



Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thaler, außerhalb inkl.
Porto 2 Thlr. 11 $\frac{1}{4}$ Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer
zweitzeitigen Seite in Befüllfahrt 1 $\frac{1}{4}$ Sgr.

No. 347. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Erschien: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-
Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag
einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Freitag, den 27. Juli 1860.

Telegraphische Depeschen.

Teplitz, 26. Juli, Nachmittag. Der heutige Besuch des Kaisers bei dem Prinz-Regenten währte $\frac{1}{2}$ Stunden, sodann hatte Graf Rechberg eine längere Audienz bei dem Prinz-Regenten. Später konferierte Schleinitz mit Rechberg. Nachmittag verweilte Fürst Hohenzollern längere Zeit bei dem Kaiser, wobei Rechberg anwesend. Morgen Vormittag 9 Uhr verlassen der Kaiser und der Prinz-Regent Teplitz; ersterer nach Pillnitz, letzterer über Dresden nach Potsdam gehend.

Teplitz, 26. Juli. Gestern Abend wurden den beiden Monarchen mehrfache Lebhechs zugeschrieben, und erschienen dieselben dankend auf dem Balkone des Claryschen Palastes. Heute Morgen fand Vorstellung der anwesenden Preußen beim Prinz-Regenten statt. Die Anrede des Letzteren schloss: Den Weg, den Höchstidelselbe eingeschlagen, werde Er festhalten zum Wohl Preußens, Deutschlands, Europa's. Heut ist Gala-Diner beim Kaiser.

Paris, 26. Juli. Die „Patrie“ meldet, daß die Zustimmung der Pforte zu den französischen Vorschlägen angelangt; die übrigen Mächte stimmen gleichfalls bei. England wird lediglich maritime Streitkräfte senden. Die französische Expedition wird nächstens abgehen.

Die „Patrie“ meldet außerdem, daß Messina vollständig geräumt sei.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 26. Juli, Nachmittags 2 Uhr. (Angestammte 3 Uhr 30 Min.) Staatschuldscheine 85%. Prämiens-Anleihe 116. Neueste Anleihe 105%. Schles. Bank-Verein 79%. Oberschlesische Litt. A. 128 $\frac{1}{4}$. Oberschles. Litt. B. 117 $\frac{1}{4}$. Freiburger 85%. Wilhelmshafen 38. Neisse-Brieger 57%. Tarnowischer 34%. Wien 2 Monate 77%. Österr. Credit-Aktien 73 $\frac{1}{4}$ %. Österr. Nationalanleihe 62%. Österr. Lott.-Anleihe 74%. Österr. Staats-Gießen-Aktien 132 $\frac{1}{2}$. Österr. Banknoten 78%. Darmstadt 70%. Commandit-Antheile 83. Köln-Minden 134%. Rheinische Aktien 87 $\frac{1}{2}$ %. Deissauer Bank-Aktien —. Medlenburger —. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn —. —

Wien, 26. Juli, Mittags 12 Uhr 30 Minuten. Credit-Aktien 189, 60. National-Anleihe 79, 80. London 126, 50.

(Bresl. Hdls.-Bl.) **Berlin**, 26. Juli. Roggen: fester. Juli 48 $\frac{1}{2}$. Juli-August 47 $\frac{1}{2}$. September-October 46%. October-November 45%. — Spiritus: geschäftsfrei. Juli und Juli-August 17 $\frac{1}{2}$. August-Sept. 17 $\frac{1}{2}$. September-October 17 $\frac{1}{2}$. October-November 16%. — Rüböl: behauptet. Juli-August 11 $\frac{1}{2}$. September-October 11 $\frac{1}{2}$.

Telegraphische Nachricht.

Paris, 25. Juli. Gestern ist die Ordre ergangen, die Einschiffung der für Syrien bestimmten Truppen einzustellen. Die Antwort Preußens auf die Vorschläge Frankreichs war bis gestern noch nicht eingetroffen. Eine gemischte europäische Kommission wird die syrische Angelegenheit untersuchen, bevor die Expedition vor sich geht.

Die teplitzer Zusammenkunft.

Die „Preuß. Ztg.“ bringt heute einen halboffiziellen Artikel, in welchem sie etwaigen Besorgnissen, die sich an die Begegnung des Prinz-Regenten mit dem Kaiser von Österreich knüpfen könnten, entschieden

entgegengesetzt. Wir teilen ihn unseren Lesern vollständig mit; er lautet wie folgt:

„Die Tage von Baden boten der Welt einen Anblick, welcher die Aufmerksamkeit fesselte, weil er überraschte, und die Gemüther spannte, weil aus dem Unerwarteten das Außerordentliche hervorgerufen zu müssen schien. Nicht dies, aber ein erhobtes Vertrauen, ein gefärbtes Gefühl der Bürgschaften, welche Deutschlands Sicherheit gewährleisteten, eine Verübung Frankreichs und Deutschlands waren die Frucht jener Begegnung. Der Zusammentreffen in Baden folgt nun im Laufe weniger Wochen die Zusammenkunft in Teplitz.“

Es ist Österreichs Herrscher, welcher den Wunsch nach dieser Zusammenkunft zuvorwährend ausgedrückt hat. Niemand in Preußen ist gemeint zu leugnen, daß eine Annäherung zwischen Österreich und Preußen als ein wohlthätiges und freudiges Ereignis zu begrüßen ist, wenn für ein Zusammengehen die haltbaren Grundlagen, wenn die Bedingungen, welche jedem Theile gerecht werden, gefunden und auf beiden Seiten mit ernster Aufrichtigkeit angenommen werden können. Daß die Mission, daß die Lebensbedingungen unseres Staates heute deutlicher als zu irgend einer früheren Zeit begriffen, daß sie zu klar und fest ersicht worden sind und bereits zu wohlthätige Früchte getragen haben, um jemals wieder misslanciert oder preisgegeben zu werden, — das ist in Preußen keinem Einsichtigen mehr verborgen. Und mit Genugtuung können wir es sagen, daß die gegenwärtige Lage unseres Staates mit ihren großen Pflichten und den davon unzertrennlichen Rechten auch außerhalb Preußens zu immer vollständiger Würdigung gelangt. Am wenigsten wird diese Lage, werden diese Aufgaben Preußens von unserem großen deutschen Bundesgenossen verlangt. (1) Wenn demnach von Seiten Österreichs Schritte der Annäherung an Preußen in einem Augenblide geschehen, in welchem Österreich selbst ernster als je mit dem Versuche beschäftigt ist, sein Staatsleben in freiere Bahnen zu leiten, so wird dem unbeschagten Blick der Zusammenhang zwischen dieser neuen verheißungsvollen Richtung der inneren Politik des Kaiserstaates und jener Annäherung nicht verborgen bleiben können.“

Man wird sich unter diesen Umständen mit vollem Vertrauen der frohen Hoffnung hingeben dürfen, daß von Seiten Österreichs thatächliche Beweise einer Politik bevorstehen, welche den Lebensbedingungen des preußischen Staates, des deutschen Vaterlandes Rechnung zu tragen bereit ist, welche in dem auf diesem Wege herbeigeführten einmütigen Zusammenstehen des gesamten Deutschland die beste Gewähr für alle deutschen Staaten erblickt. Diejenigen, welche Angeichts der Begegnung der Herrscher von Preußen und Österreich zu Teplitz fürchten, daß die Erinnerung einer vergangenen Periode mit der Macht der Gewohnheit Preußen in die Geleise einer verlassenen Politik zurückführen, daß sie Preußen seinem eigenen Wesen und dessen unveräußerlicher Forderungen entfremdet könnten, verkennen das heutige Preußen nicht minder als das heutige Österreich. Und die, welche über Teplitz bereits die Sonne von Olmütz aufgehen sehen und mit Posamenten den Fall der neuen Aera Preußens verkünden, verrathen durch diese unvorsichtigen Fanfare nichts als ihre eigene Täuschung oder ihre Absicht, Andere zu täuschen.“

„Die Kreuzzeitung — fügt die „Nat. Ztg.“ dem vorstehenden Artikel hinzu — hat seit einem Jahre und namentlich noch bei Gelegenheit der letzten Kammerdebatte prophezeite, daß die selbständiger Haltung, welche Preußen Österreich gegenüber angenommen, zu einem ungeheuren Fiasco, zu einer viel entsetzlicheren Demuthigung führen müsse, als diejenige, welche die Herren von Westphalen und v. Raumer in das preußische Ministerium brachte. Es ist nun nichts mit dieser zweiten gründlichen Buhübung, auf die das fromme Blatt sich Hoffnung gemacht; die albernen Späße, mit denen es sich darüber trifft, haben wir bereits gewürdig.“

So klar aber, wie in ihrem gestrigen Artikel (vergl. die Zeitungsschau in Nr. 345) hat die „Kreuzzeitung“ der Welt noch nie dargelegt, daß die eigenen Parteizwecke ihr höher stehen, als die Ehre Preußens. Sie würde noch weit mehr frohlocken, wenn die Herren

v. Auerswald und v. Patow, die doch im Namen des Prinz-Regenten gehandelt haben, das österreichische Ministerium demuthigst um Verzeihung gebeten hätten, daß Preußen einmal gewagt hat, selbstständig ohne Österreich zu handeln: so aber ist es nach ihrer Ansicht nur ein „Klein-Olmütz“; ihr Patriotismus hat keine reine und vollständige Freude, weil Preußen nicht ganz so wie damals gedemuthigt worden. Das ist die Sprache eines sich „preußisch“ nennenden Blattes.

Wer noch den geringsten Zweifel gehegt hat, den wird der obige Artikel der „Preuß. Ztg.“ überzeugen, daß Teplitz das gerade Gegentheil von Olmütz ist. Freilich können auch wir die optimistischen Ansichten, welche das ministerielle Blatt in Beziehung auf die heutigen Zustände und Personen in Österreich fundiert, nicht theilen. Wie kann denen — fragt die „Nat. Ztg.“ sehr richtig — welche dort keine neue Politik, sondern nur eine gesetzte Nihilosität sehen, eine „Verkennung des heutigen Österreich“ vorgeworfen werden, wenn Graf Rechberg, der Bundeskommissarius in Kurhessen und der Verfasser der verleumderischen Noten vom vorigen Jahre, den Kaiser nach Teplitz begleitet? Will Preußen bei dem Allen auf die Fiktion von dem „natürlichen Alliierten“, die aus dem halboffiziellen Artikel deutlich genug hervorhebt, eingehen, so wird es durch die herzogtümlichen Stützen Österreich nur zur leichteren Wiederaufnahme seiner reaktionären Politik nach innen und außen ermuthigen, welche allein durch die bitterste Roth einigermaßen in's Schaukeln gerathen ist. Das einzige Heil für den Kaiserstaat ist — ihn seinem Geschick zu überlassen; man mag dann in Wien zusehen, wie man ohne die durchgreifendsten Reformen vorwärts kommen kann.“

Preußen.

Berlin, 25. Juli. [Keine Intervention in Neapel. — Die teplitzer Zusammenkunft. — Direktor Schütz.] Die „Köln. Ztg.“ ließ sich in diesen Tagen von ihrem turiner Correspondenten schreiben, daß Herr v. Schleinitz ein Dazwischenetreten der europäischen Mächte zum Zweck der Aufrechthaltung der Integrität Neapels auf das Wärmste befürwortet habe. Genaue Erkundigungen seien mich in den Stand, dieser Behauptung auf das Entschiedenste widersprechen zu können. Preußen ist allerdings der Meinung, daß eine Verbreitung der bourbonischen Dynastie nur Frankreich zu Gute kommen würde, und hat, weil es diesen Fall im Interesse Europas für weit bedenklicher hält als die Fortexistenz der Bourbonen, in Turin wie in Neapel zur Mäßigung ermahnt, aber von einem Einschreiten der Mächte zu Gunsten des Königs Franz ist diesseits nie die Rede gewesen, und die Regierung des Prinz-Regenten würde sich auch nie dazu verstellen, der gleichen Intentionen zu den ihrigen zu machen oder auch nur zu unterstützen. — Wenn die „Kreuzzeitung“ in ihrer perfiden Manier fortfährt, die teplitzer Zusammenkunft für ihre Zwecke auszubauen, so wird ihr Versuch doch trotz aller Mittel fehlschlagen. Wie sie es auch anstellt, den Glauben zu erwecken, als ob die Anwesenheit der Minister v. Auerswald und v. Patow mit der teplitzer Zusammenkunft in Connewitz stünde, ihre Taktik ist zu bekannt, um zu rückspringen. Die beiden Minister hatten bereits Wien passirt, ehe sich das Schreiben des Kaisers von Österreich, in welchem dieser den Prinz-Regenten um die Zusammenkunft bat, in den Händen des letzteren befand. Von einem Aktenkasten hinter dem Rücken der Minister, wie die „Kreuzzeitung“ für einen zweiten Fall zu verstehen giebt, kann also um so weniger die

Theater.

Breslau, 26. Juli. Am gestrigen Tage begann die, bei allen älteren breslauer Theaterfreunden noch in frischstem Andenken stehende, tgl. hannov. Opernfüngerin, Frau Eugenie Michaelis-Nimbs, mit der für die hiesige Bühne von ihr geschaffenen Rolle der „Elisabeth“ in Wagner's Tannhäuser ein Gastspiel, das wie wir hören, sich zwar nur auf einige Vorstellungen beschränken soll, in dessen mit Rücksicht auf die fröhleren langjährigen freundlichen Beziehungen der Künstlerin zum hiesigen Publikum doch gewiß auf vielseitige Theilnahme rechnen kann. Obwohl das Haus gestern kaum halb gefüllt war, so wurde die Gäfin doch auf das Lebhafteste empfangen und während der ganzen Aufführung mit dem rauschenden Beifalle beehrter, der alten, bewährten Freunden so gern gespendet zu werden pflegt. Für den Referenten freilich war Frau Michaelis-Nimbs so gut als eine neue Erscheinung, denn wenn er sich ihrer auch noch aus den Jahren 1854 und 1855, wo er sie hier zuerst gesehen, recht wohl erinnert, so waren es doch damals fast nur Wagner'sche Partien, die er von ihr gehört, und da diese nicht eben geeignet sind, über die Gesangs Kunst einer dramatischen Sängerin zu einem abschließenden Urtheile zu verhelfen, so kann er auch heute noch nicht ein solches zu fällen wagen, muß sich vielmehr im Wesentlichen auf ein bloßes Constatiren des äußern Erfolges und einige allgemeine Andeutungen beschränken. Die kritischen Bedenken, zu denen die geistige „Elisabeth“ ihm etwa hätte Anlaß bieten können, beziehen sich keineswegs auf das Material, welches die Natur der Künstlerin geschenkt hat, und das sie, namentlich in dem zweiten Mittelregister ihres Klangvollen und durchdringenden Mezzo-Soprans mit feuriger Hingabe und unverkennbar großer Bühnenroutine zu verwerthen versteht, als vielmehr auf eine gewisse mehr äußerliche Vortrags- und Darstellungsmanier, die ihre Effekte hauptsächlich im starken Hervorheben der Kontraste sucht, dem zarteren Abwagen von Zweck und Mitteln aber, sowie dem maßvollen Nuancieren der verschiedenen Seelenstimmungen nur geringeren Platz einräumt. Auch ihrem Spiele fehlt es durchaus nicht an lebendigen Ausdrucksformen, an wirkungstreichen Accenten, allein diese scheinen gleichfalls der tiefen harmonischen Durchbildung und Stoffdurchdringung zu entbehren, so daß z. B. das innerliche Seelenleben, welches die Cappella reale hauptsächlich im bekannten H-dur-Saite des 2. Finale's und im Gebet des dritten Aktes auszusprechen hat, weit weniger glücklich zur Erscheinung kam, als die freudige Bewegung, welche die Sorita: „Dich, theure Halle, grüß' ich wieder!“ durchglüht. Die mezzavoce, auf der die empfindungsvolle Preghiera ruht, war zwar vorhanden, und ein recht wohl gelungener Stimmausfall belebte auch den Vortrag des Schmerzensrufes: „Heinrich! was thatet Ihr mir an?“ im schwierigen Duett mit Tannhäuser (II. 2); überall zeigte sich das Organ der Sängerin leicht und sicher ansprechend, so daß in so fern zur Schilderung der verschiedensten Gemüthsaffekte durchaus gesickt erscheint: aber den Eindruck, daß das Herz warmen Anteil am Tone habe, wie schon Aristoteles dies bei seiner naturhistorischen Betrachtung und Auf-

zählung der einzelnen Stimmorgane mit Recht vom Kunstsange forderte, — diesen Eindruck vermochte der Vortrag der Sängerin in uns nicht vollkommen zu erzeugen, zumal auch hier das allzu hörbare Athemholen — ein bei so vielen Gesangskünstlerinnen der Neuzzeit oft bemerkter und gerügt Fehler — dem vollen Genusse an der künstlerischen Leistung hindernd entgegenstellt. Alle Gebilde der Kunst gehören dem Reiche der Idealität an, und die im Leben sich offenbarenden Erscheinungen, die als Stoff für die Kunst selbst verwendet und bei der Aufführung wiedergegeben werden sollen, müssen deshalb gleichfalls idealisiert auftreten, um ästhetisch wahrhaft befriedigen zu können. Dieses höchste Kunstziel wird aber durch einen bloß einseitigen Verstandesakt niemals erreicht; alle ideale Kunstvollendung stammt vielmehr aus der innern Gehobenheit der Seele, durch welche Stoff und Form erst ihr volles Leben empfangen. Wir sind begierig, an andern Rollen zu erfahren, in wie weit die Künstlerin diesen höchsten Kunstgesetzen gerecht zu werden vermag.

Unser Anteil an der Vorstellung befrankte sich diesmal auf die Scenen, in denen der Gast mitzuwirken hatte, und wir vermögen daher über den Rest nur so viel zu berichten, daß die gehirnen Minnesänger beim Wettkampf auf der Wartburg, trotz aller notorischen Unangemessenheit Wagner'scher Cantilenen, Vieles doch noch ganz anders hätten singen müssen, um sich mit ihren heikeln Aufgaben bestmöglich abzufinden. Wir bekamen da selbst aus dem Munde unserer Mata-dore viel mehr bedenkliches Überziehen der Töne, als wahres Portament und Legato zu hören, und nur der „holde Abendstern“ des Herrn Rieger leuchtete uns schließlich noch recht wohlthuend heim, obwohl auch hier eine bestimmter artikulierte Wortausprache zu wünschen gewesen wäre. —

Garibaldi beim Rosalienfest.

Vor seiner Abfahrt von Palermo „nach einem unbekannten Bestimmungsort“ hat Garibaldi noch Zeit gefunden, das Rosalienfest durch seine Theilnahme zu verherrlichen, und zwar beinahe an demselben Tage, an welchem Papst Pius IX. in feierlicher Ansprache an die Kardinäle das Treiben in Sicilien auf das entschiedenste verdammte. Das Fest d. h. Rosalia, der Schutzheiligen Palermo's, dauert 5 Tage, vom 11. bis 15. Juli. Am ersten Tage wird der kolossal Triumphwagen, den die Statue der Heiligen krönt, von der Porta felice zur Porta nuova gezogen; Feuerwerke, Beleuchtung, Pferderennen wechseln während der Festzeit ab, zu deren feierlichsten Momenten die Vespa in der Kathedrale am vierten Tage und die sogenannte Cappella reale am fünften, so wie die ebenfalls an diesem Tage stattfindende große Prozession gehört. Diesmal beschränkte sich jedoch die ganze Feier auf die Cappella reale oder das sollene Hochamt in der Kathedrale, dem sonst der Souverain Siciliens oder dessen Stellvertreter in seiner Würde als Legatus a latere beizuwohnen pflegte. Bekanntlich sind den Herrschern Siciliens vom päpstlichen Stuhle sehr umfassende Privilegien verliehen (ungefähr wie diejenigen, welche der König von Ungarn besitzt), und er übt seine Befugnisse durch einen Würdenträger aus, wel-

cher den Titel Gindice della monarchia oder della legazione apostolica führt. In der Cappella reale nun kommt diese hohe kirchliche Stellung des Souveräns zum bildlichen Ausdruck. Umgeben von allen Würdenträgern sitzt er im Chore neben dem Hochaltar auf einem Throne und der Erzbischof sammt dem Clerus erweist ihm jene Ehrenbezeigungen, die sonst nur dem Papst gebühren und durch ein seit Jahrhunderten unverbrüchlich beobachtetes Ceremoniell vorgeschrieben sind. Diesmal nun war es der Dictator Garibaldi, welcher am 15. Juli, am Festtag der h. Rosalia, im Dom von Palermo alle diese, von der Kirche dem Souverain Siciliens gewidmeten Huldigungen in Empfang nahm. Alle übrigen Feierlichkeiten waren unterblieben; die Cappella reale ließen sich aber die, auf die großen, seit unendlicher Zeit bestehenden Vorrechte ihres Landes stolzen Sicilianer nicht nehmen. Das Fest begann um 11 Uhr Vorm. Vor der Kathedrale war die Nationalgarde aufgestellt; im Mittelschiff des Domes selbst aber bildeten die Dictatorialgarden Spalier. Nach 10 Uhr begab sich der Senat (diesen Titel führt das Municipium von Palermo) in seiner Festtracht nach spanischem Schnitt, schwarze Seide, Talaren mit weißen, goldgestickten Aermeln und Krägen, nach dem k. Palaste, um den Dictator abzuholen. Den Zug eröffneten berittene Wachen, mit Trommeln und Trompeten; dann kamen die zwei ungeheuren Staatskarosse des Senats, vergoldet, mit weißen Federbüscheln geschmückt, die eine von dem römisch-kaiserlichen Adler überragt. Unterdessen wartete der Erzbischof, umgeben von seinem Domkapitel, mit dem Sprengwedge und dem rothen Baldachin am Thore des Domes, um den Dictator zu empfangen. Dieser war jedoch um 10 Uhr noch auf dem Molo, um der Einschiffung von Soldaten beizuwohnen; um 11 Uhr erschien er in einem Fiafer, in rother Bluse, mit dem Calabreserhut und seinem capuzenartig umschlungenen Foulard. Der Jubel des Volks, die Klänge der Musikbande verkünden seine Ankunft; die Nationalgarde präsentiert das Gewehr, der Erzbischof sammt dem Clerus empfangen ihn mit tiefen Verbeugungen, nehmen ihn unter den rothen Baldachin und geleiten ihn zum Hauptaltar und auf den Thron.

Er besteigt ihn, das Hochamt beginnt und er nimmt an demselben den vom Ceremoniell vorgeschriebenen Anteil, die Andeutungen genau befolgend, welche ihm zu diesem Behufe anwesende Ceremoniellemeister gibt. Inzwischen kommt der Senat mit den Staatssekretären, die ihn im k. Palaste erwartet hatten, während er in einer Miethütche vom Molo nach dem Dome gefahren war, in größter Eile herbei und die Feier kommt zum Schlusse. Jetzt muß er jedoch in der vergoldeten Staatskarosse des Senats Platz nehmen; er allein nimmt den Rückzus, ihm gegenüber setzen sich die Senatoren in ihren Talaren. Durch die Kristallwände der von allen Seiten durchsichtigen Karosse aber erblickt man den Mann, der an diesem feierlichen Tage die Stelle der Herrscher aus den Geschlechtern der Hohenstaufen, der Anjou, der Bourbone, als Vertreter des Hauptes der katholischen Christenheit einnimmt, in seiner rothen Bluse, unbedeckten Hauptes, den Kalabreserhut auf den Knieen. Das Volk jubelt, von den Bal-

Nede sein, als die Minister sich auf Urlaub befanden. — Die Prinzessin Friederike Karl beichtete heute ihren erlauchten Gemahll wiederum mit einer, der vierten, Tochter. Bekanntlich ist diese Ehe mit einem Prinzen noch nicht gesegnet. — Herr Schück, der bisherige Direktor des Zellengefängnisses bei Moabit, hat sich heute auf seinen neuen Posten nach Breslau begeben.

** Berlin, 25. Juli. [Der statistische Congress. — Die Königin von England. — Der Nationalverein.] Der statistische Congress in London hat am 21. Juli seine Schlusssitzung gehalten. Die verschiedenen Abgeordneten dankten für die gastfreundliche Aufnahme, und Vicepräsident Will. Cowper schlug Berlin als nächsten Zusammenkunftsplatz vor, worauf Dr. Engel erwiderte: er sei zwar nicht ermächtigt, die Mitglieder nach Berlin zu laden, hege jedoch die feste Überzeugung, daß die preußische Regierung und die Stadtbehörden von Berlin die werten Gäste freudig willkommen heißen würden. — Die Königin Victoria von England kommt ganz bestimmt an unsern Hof; doch dürfte, wie man im Neuen Palais erzählt, ihre Ankunft erst Anfang September erfolgen. — Der Artikel der neuesten Nummer der Wochenschrift des Nationalvereins hat, wie der „D. A. Z.“ geschrieben wird, hier einen peinlichen Eindruck gemacht. Man sollte doch denken, der Nationalverein hätte Gegner genug, um nicht nötig zu haben, sich deren neue zu schaffen. Wenn ein so deutlich gesinnerter Mann wie Hr. v. Uedem (Nr. 343) auf Grund einer Mysterium verdächtigt, wenn seine Abberufung von einem Posten, wo seine Wirksamkeit eine so fruchtbare ist, verlangt wird, so kann ein solches Gebarren nur dem kleinstaatlichen und absolutistischen Heerlager zur innigsten Freude gereichen.

Die neue Organisation, veränderte Benennung der Truppentheile, Veränderung der Standquartiere &c. der preuß. Armee hat die bisher darüber vorhanden gewesenen Uebersichten und Nachweise fast ganz unbrauchbar gemacht. Eine neue treffliche Uebersicht, die in gedrängtester Fassung in Schlesier's Buchhandlung in Potsdam, 24 Seiten stark, erschien, betitelt: „Das königl. preuß. Kriegsbeamte“, wird daher Manchem willkommen sein. Es sind darin sämtliche Truppentheile (incl. Landwehr) mit ihren neuen Benennungen nach den Brigaden, Divisionen und Armee-Corps geordnet, die Chefs und Kommandeure bis incl. der Regiments-Kommandeure wie die Garnisonsorte bis zu den Bataillonen angegeben. Auch befindet sich dabei eine Zusammenstellung der sämtlichen Regimenter in der ältern Reihenfolge mit den jetzigen Benennungen zur Seite.

Deutschland.

Frankfurt a. M., 23. Juli. [Die Bundesversammlung] hat vor einiger Zeit einen Beschluss gefaßt, der von den Zeitungen nicht erwähnt worden ist, gleichwohl aber einem so erheblichen Beitrag zur Bemessung der Grenzen der Kompetenz dieser Versammlung bildet, daß ihm ein hohes Interesse nicht abgesprochen werden kann. Es hatte nämlich der frühere Buchdruckerbeirat Hotop in Rassel Beschwerde gegen die kurfürstliche Regierung erhoben, weil ihm die plötzlich und ohne irgend eine vom Bundespräfekten vorgeschriebene Warnung den ferneren Betrieb des Buchdruckergewerbes entzogen habe, auch alle Schritte, welche er zur Abhilfe des dadurch erlittenen Unrechts und Schadens gethan, ohne Erfolg geblieben seien. Die Bundesversammlung hat in Bezeichnung dieser Beschwerde jede Einwirkung von ihrer Seite abgelehnt. „Es handelt sich hier — das sind die Notizen des Kommissionärsberichts — um eine von dem kurfürstlich hessischen Ministerium ausgangene Verwaltungsmafregel, deren Beurtheilung nicht zum Wirkungskreise der Bundesversammlung gehört. Nach Art. 32 und 53 der Wiener Schlüsse steht der Bundesversammlung eine Einwirkung auf die innere Staatsverwaltung der einzelnen Bundesstaaten im Allgemeinen, und in so fern es sich nicht um die Gewährleistung eines durch die Bundesakte speziell zugesicherten Rechtes handelt, nicht zu. Ein solches Recht liegt hier nicht vor, und auch die Behauptung des Nellamanten, daß ihm die Beschwerde durch eine angeblich irripte Anwendung und unzulässige Rückwirkung des Bundesbeschlusses über die Presse vom 6. Juli 1854 zugefügt worden sei, kann die diesbezügliche Kompetenz nicht begründen, da die Anwendung bestehender Bundesbeschlüsse auf die einzelnen Fäden den Bundesregierungen allein überlassen bleibt.“ (Die Bundesversammlung stellt für ihre Kompetenz in nach Umständen sehr abweichende Normen auf; man kennt das Gleiche vom wabenden und schlafenden Auge.) (R.-B.)

München, 21. Juli. [Die Sekte der Irvingianer.] hauptsächlich im Kreise Schwaben in einer größern Zahl von Anhängern vertreten, erhielt auf eine kürzlich beim Kultus-Ministerium erhobene Beschwerde gegen die ihrer Religionsübung in den Weg gelegten Hemmnisse die Mittheilung, daß das Ministerium ihren Anträgen entsprechende Weisungen ertheilt habe.

Konen regnet es Blumen, und Garibaldi kehrt in sein Soldatenquartier zurück, von wo er statt der vertriebenen Herrscher Befehle ertheilt. Die Weltgeschichte hat schon manche überraschende Wandlungen in ihren Blättern eingetragen; die eben erzählte gehört zu den seltsamsten und wir möchten wohl wissen, in welchem Lichte sie der Nachwelt erscheinen wird. Der Mittwelt aber gibt sie, glauben wir, eine ernste Lehre und eine eindringliche Mahnung.

Der Mönch.

Bon Gustav vom See.

V.

„Als wir Beide draußen standen, — der Sturm war noch heftiger geworden, und es grauelte dabei, so halb Schnee, halb Regen, sing der Mönch sonderbarweise an zu lachen, als ob ihm wunder was Angenehmes passirt wäre. „Für einen so tolosen Dummkopf hätte ich Dich nicht gehalten“, sagte er dann, „daß Du mich für eine Warmflasche ansiehen kannst. Womit besteht denn die Ähnlichkeit? So sprich doch, Junge — nun lachst Du oder weinst Du? Sehen kann ich Dein geistreiches Gesicht nicht.“

„Mit kamen diese Reden für einen Mönch, und noch dazu in so stockfinsterer Nacht und bei dem schrecklichen Weiter gotteslästerlich genug vor, auch war mir gar nicht lächerlich zu Muthe, denn ich hatte meinen Dienst verloren und war für die kalte und naße Witterung sehr leicht gekleidet. Ich gab dem Mönch, der sich aus der ganzen Sache nicht viel zu machen schien, diese meine Gemüthsstimmung zu erkennen, worüber er wieder anfing zu lachen und dann meinte, hier vor dem Schloßthore könnten wir nicht immer stehen bleiben, wir wollten also weiter gehen. Das war leicht gesagt, aber schwer ausgeführt, denn es war rabenpestfinster, und man konnte keine Hand vor Augen sehen.

„Bist Du hier bekannt, Bursche?“ fragte der Mönch, während er den steinigen Berg hinunterging; „aber ich habe ja gehört, daß Du erst heute Abend angekommen; so laß uns gehen, wir werden wohl irgend ein Unterkommen finden, vielleicht“, setzte er wieder lachend hinzu, „in meinem Kloster.“

„Das wäre recht schön“, sagte ich. „Liegt es weit von hier?“

„Drei bis vier Meilen, und es geht immer durch den Wald.“

„Das war eben keine tröstliche Nachricht. Ich hätte mich gern von dem Mönch losgemacht, der doch einmal an all meinem Unheil schuld war, aber, wenn ich offenherzig sein soll, ich fürchtete mich in der wildfremden Gegend und bei der großen Dunkelheit.“

„Nun, Friedrich“, sprach wieder ganz heiter der Mönch, „habe guten Muth, es nützt nun einmal nichts; mit gesangen, mit gehangen! Weil Du die thörichte Idee hastest, mich für eine Warmflasche zu halten, sind wir alle Beide aus dem warmen Nest herausgetrieben worden, und ich hatte es mir darin schon so recht behaglich und bequem gemacht. Wer weiß, wozu es gut ist! Habe schon schwermere Nächte im Walde zugebracht, als diese sich anlegt, obgleich es da oben teufelmäßig stürmt. Ist's doch, als ob das wilde Heer durch die Gipfel der alten Eichen fahre.“

Leipzig, 25. Juli. [Verbot.] Die Kreisdirektion macht bekannt, daß nach einer Anzeige des Gerichtsamts im Bezirksgesetz zu Leipzig mittels Erkenntnisses auf Konfiskation und Vernichtung der Schrift: „Illustrirte Weltgeschichte von Held und Corvin. Vierter Band: Die Gegenwart“ (Leipzig, Johann Friedrich Hartknoch, 1850), erkannt worden und hiernach jede fernere Verbreitung oder öffentliche Ankündigung der gedachten Schrift bei Strafe verboten ist.

Kassel. [Die Lehre vom politischen Meineid.] Die amtliche Zeitung entwickelt die kurfürstlich hessische Theorie vom Verfassungsidee wie folgt: Mit dem politischen Eide hat es seine eigentümliche Bewandtniß. Weder die Gottesgelehrheit, noch das ältere Staatsrecht geben über seine Natur nur einige Auskunft. Es ist so recht ein Institut der Neuzeit, und nur durch Analogie zu erklären. Wenn die Staatsdiener einen sogenannten Verfassungseid zugleich mit ihrem Dienstleid zu leisten haben, so werden sie dazu durch ihre Vorgesetzten und in letzter Instanz durch den Landesherrn angehalten. Mit jeder Änderung der Verfassung tritt auch eine Modifikation ihres Eides selbstverständlich ein, und es nimmt derselbe eine durchaus andere Richtung an, sobald diejenige höchste Autorität, welche die Eidesablage befohlen, derselben ein anderes Eidesobjekt zuweist und von dem bisheriigen ausdrücklich entbindet. Denn es ist ein durchaus unbestrittener Satz, daß politische Eide nur der höchsten politischen Autorität geschworen werden, und daß es dieser auch zusteht, eine Entbindung davon einzutreten zu lassen. Daß diese letztere eine legale sei, dafür haftet in Staaten, wo es verantwortliche Minister giebt, nicht der gehorrende, sondern der befehlende Theil. Wer eine andere Doctrin predigt, der ist es, welcher auf Gewissenbedrängniß ausgeht und zu Widerstand auffordert, wo Gehorsam allein, weil göttlichem und weltlichem Gesetz entsprechen, Beruhigung gewähren kann.

Österreich.

Wien, 25. Juli. [Das Kaiserliche Handschreiben vom 17. Juli.] Das heute ausgegebene „Reichsgesetzblatt“ und die heutige „Wiener Zeitung“ im amtlichen Theile enthalten das bereits bekannte Kaiserliche Handschreiben vom 17. Juli an den Reichsraths-Präsidenten, durch welches dem verstärkten Reichsrath die Competenz zur Mitwirkung bei Einführung neuer Steuern, Erhöhung bestehender Steuern und Aufnahme neuer Anlehen zugestanden wird. Diese Publication ist deshalb nicht ohne Bedeutung, weil von Juristen bekanntlich zur vollen Rechtsverbindlichkeit eines Gesetzes dessen Publication im Reichsgesetzblatt gefordert wird.

Pesth, 24. Juli, Nachts. Der heutige Abend verlief vollkommen ruhig. Obgleich die Hauptstraßen der Stadt sehr belebt waren, fand keinerlei Ansammlung statt und war nirgend eine Veranlassung zum Einschreiten der Organe der öffentlichen Sicherheit geboten. (W.-Z.)

Italien.

Turin, 21. Juli. [Betheiligung an der orientalischen Frage.] Wenn ich gewissen Andeutungen Vertrauen schenken darf, ist Graf Cavour entschlossen, Sardinien's Recht auf eine Beteiligung an der gemeinschaftlichen Maßnahme gegen die Pforte energisch geltend zu machen. Herr Nigra, der hiesige Gesandte in Paris, soll beauftragt werden, offiziell von der französischen Regierung zu verlangen, daß Sardinien's Beteiligung zugestanden werde. Es handle sich bei der beabsichtigten Expedition um die Durchsetzung der Ausführung des pariser Vertrages, und da Sardinien einer der Garanten des Vertrages, so habe es auch ein Recht, bei dieser Gelegenheit mitzuwirken. Aber selbst wenn dieses Recht nicht aus der Unterzeichnung des pariser Vertrages abzuleiten wäre, habe Sardinien so mächtige Interessen im Mittelmeere zu wahren, daß seine Mitwirkung zugestanden werden müsse.

Rom, 11. Juli. [Ein angebliches französisches Ultimatum.] Der „Correspondance Bullier“ wird geschrieben: „Den hier mit unglaublicher Geschäftigkeit verbreiteten Gerüchten zufolge soll der französische Botschafter ein Ultimatum von 12 Artikeln überreicht haben, welche unter Anderem verlangen sollen: die Säkularisation aller Templer, Wiedereinsetzung aller abgesetzten Beamten, allgemeine bedingungslose Amnestie, eine Verfassung mit wählbarer Kammer,

Annahme der italienischen Flagge, Besatzung von 4000 Mann Franzosen in Civita-Bechia, Erklärung des Quirinals zum königlichen Palast. Ich berichte treulich diese böswilligen Erfindungen; verschere dagegen, daß in der Audienz, welche der Herzog von Grammont beim Papste hatte, derselbe viel mehr über die religiösen Geschäfte Frankreichs als über die politischen des Kirchenstaates verhandelt hat; eine Proposition im Namen seiner Regierung hat er gar nicht vorgelegt. — General Lamoricière betreibt die Fortifikationsarbeiten von Ancona äußerst thätig; mehrere Häuser der Stadt mussten deshalb abgerissen werden.“

17. Juli. Einen sehr widerwärtigen Eindruck macht in diesem entscheidenden Augenblick die auf's Neue ausgebrochene Widerspenstigkeit der Irlander. Um des Friedens willen war jedem Gemeinen bereits der tägliche Sold auf 10 Pajochi (über 4 Sgr.) erhöht und Kaffee nebst zwei Mahlzeiten mit Suppe, Gemüse und Fleisch bewilligt. Doch fruchtlos! Sie waren und blieben unzufrieden und behaupteten, man habe ihnen bei der Annexion goldene Berge versprochen, und sie seien in jeder Beziehung getäuscht worden. In Macerata, Spoleto und Civita Castellana trieben sie Roheiten aller Art. Im Volke zeigt sich nur Verachtung gegen diese Entarteten. Der heilige Vater hat es in einem heutigen Tagesbefehl jedem Irlander freistellen lassen, wieder auszutreten.

[Die Zustände Neapels und Siziliens.] Wie das „Journ. des Debats“ berichtet, herrsch in Neapel die Anarchie. Am 12. dieses Monats wurde bei hellem Tage im Ministerpalast selbst der Polizei-Kommissar Cimminino erdolcht, die Inquisitoren Angellino und Spinelli verwundet, und zwei Söhne Campagnas durchgeprügelt. Letzterem ist es gelungen, sein Leben durch die Flucht ins Ausland zu retten. Am 13. d. wurde Polizei-Kommissar Gioberti mit Dolchstichen bedroht, nachdem man ihm die Arme kreuzweise über die Brust gebunden, und einen Strick um den Hals geschlagen hatte, an welchem sein Leichnam durch die Straßen des Porto, eines Royalisten-Quartiers, geschleift wurde. Das Obergericht in Neapel legte noch an demselben 13. Juli den Eid auf die Verfassung ab; es sind dies dieselben Gerichtspersonen, die zuerst um Abschaffung der Verfassung von 1848 petitionirten, und dann die Liberalen zu schweren Strafen verurteilten. Das Volk pfiff sie aus, als sie erschienen, bloß vier Mitglieder des Ober-Gerichtshofes, die sich gemäßigt gezeigt, wurden unverhohlt gelassen. Das Dekret, wodurch der Staatsrat organisiert wird, hat allgemeine Unwillen hervorgerufen. Die Regierung kann sich nicht entschließen, ihre alten Helfershelfer zu entfernen, sie möchte die Verfassung gern von Männern einführen lassen, die bisher die unversöhnlichen Feinde der Anhänger dieser nämlichen Verfassung waren. Die wichtigsten Befehle gehen von Gaeta aus, wo die Königin-Witwe weilt; diese Königin führt ein Regiment, welches stärker ist, als das des Königs, während der König wiederum von Leuten umgeben ist, die mehr vermögen, als die verantwortlichen Minister. Da der König den Parlamentarismus nicht liebt, so begreift sich Alles von selbst. Des Königs Theime bieten Alles auf, um das öffentliche Vertrauen zu gewinnen, und bedienen sich sehr geschickt der Partei, welche die Selbstständigkeit des Königreichs der Einverleibung vorzieht; aber die piemontesische Partei macht Fortschritte, und die rein unitaristische Partei, die an Garibaldi glaubt, ist obenauf.“ — Der König hat nach den Scenen vom 15. Juli mehrere Proklamationen erlassen. In der ersten, an die Bewohner Neapels und des Königreichs, heißt es zum Schluß:

Was die Freude Unserer königlichen Seele noch vermehrt, ist, Euch zu sagen, daß Wir Uns, nach dem unerforchlichen Ratsschluß der Vorfehung, in so jungem Alter berufen, die beiden Sizilien zu regieren, zu guter Stunde in dieses Repräsentativ-System, welches hinfür das öffentliche Recht aller civilisierten Staaten bildet, eingeführt finden. — An die Parisis des neuendings angenommenen Systems bald gewöhnt, haben Wir volles Vertrauen, daß Wir mit Hilfe Gottes diese schönen feindlichen Provinzen, welche einen Theil Unserer Staaten bilden, die hohen Bestimmungen der großen italienischen Nation zu ihrem Ziele führen, und binnen Kurzem diese Macht, diese Größe und dieses Glück erreichen sehen, welche der erste Wunsch Unseres königlichen Herzens sind. Franz II. (contraf.) Spinelli.“

Die Proklamation des Königs an die Land- und Seearmee lautet nach der „Corresp. Bull.“, wie folgt:

dass ich auf das heftigste erschrak. „Komm, Friedrich, schnell! Wir müssen zurück, zurück nach dem Schloß! Gehe dich hinter mir, daß Du mich nicht verlierst.“ Damit eilte er fort, ohne ein Wort mehr zu sagen; ich hatte die größte Mühe, ihm zu folgen und gar keine Zeit zum Fragen.

Nach einer guten Stunde standen wir wieder am Schloßthore; der Mönch fasste die Glocke und läutete, als ob das Schloß in hellen Flammen stünde.

„Weckt sofort den gnädigen Herrn!“ fuhr er den schlastrunkenen Wächter an, und als dieser sich weigerte und vorgab, dies nicht zu dürfen, zog er wieder die fatalen Terzerole hervor und rief: „Kerl, wenn Du nicht augenblicklich gehst, so werde ich Dir Beine machen! Sage dem Herrn, er möge sich beeilen, es hänge Glück und Leben von seiner Eile ab!“ Darauf wagte der Wächter nichts mehr zu sagen und ging, und nach kurzer Zeit erschien der Herr mit einem Lichte in der Hand, denn wir waren in die große Kühle gegangen, wo es gegen draußen immer noch angenehm warm war.

„Ich bin preußischer Offizier“, sagte nun der Mönch, ohne den gnädigen Herrn erst zu Worte kommen zu lassen, „und habe mich aus der Gefangenschaft ranzionirt. Ich weiß nicht, ob Sie preußisch oder österreichisch gesint sind; darauf kommt es jetzt aber auch nicht an, denn Ihr Schloß wird noch in dieser Nacht, vielleicht schon in einer halben Stunde, von einer Bande zusammengelaufener und versprengter Marodeure der schlimmsten Art überfallen werden. Der Zufall, welcher mich als Warmflasche in Ihr Bett gebracht, ließ mich später im Walde diese Bande treffen und ungesiehen belauschen. Man beabsichtigt hier vollständig zu plündern und, wenn es nötig, Feuer anzulegen. Unter der Bande befindet sich ein Kerl, welcher hier sehr bekannt sein muß, denn er sprach von einem Pförtchen, welches nach dem Walde führe und leicht zu öffnen sei. Sie begreifen, daß keine Zeit zu verlieren ist, um einen Entschluß zu fassen. Ist es Ihre Absicht, sich zu vertheidigen, so biete ich Ihnen meine Dienste an, anderenfalls werde ich mich sogleich wieder entfernen.“

Der gnädige Herr war sehr erstaunt über diese Nachricht, dankte dem Mönch, der sich jetzt zu meiner Beruhigung als Offizier zu erkennen gegeben hatte, entschuldigte sein voriges Benehmen, so gut es gehen wollte, und erklärte dann, daß er das Schloß auf's Neuerste zu vertheidigen entschlossen sei. Es wurden nun in der Eile die dazu nötigen Maßregeln getroffen. Die im Schloß befindliche Dienerschaft bestand nur aus vier männlichen Personen; wir waren mithin mit dem gnädigen Herrn, dem Offizier und mir unsre sieben. Sämtliche Gewehre des gnädigen Herrn wurden geladen, Hirschjäger und Säbel, und was man derartiges finden konnte, unter uns vertheilt. Dann verabredeten der gnädige Herr und der Offizier den Vertheidigungsplan, und nachdem sie eine Zeit lang darüber uneinig geblieben, waren den gefährlichsten Posten, nämlich das kleine Pförtchen, besetzt, behielt endlich des Offiziers Meinung die Oberhand, und er, der Kutscher und ich wurden dort aufgestellt. Der gnädige Herr mit dem

„Unter solchen und ähnlichen Reden waren wir immer tiefer in den Wald gerathen, und ich zitterte zum Theil vor Kälte, zum Theil aber auch vor Furcht, denn in dem Walde war ein Gebrause und Gesause, ein Geheul und Geknarre, als ob wirklich die wilde Jagd in vollstem Gange wäre; und dann kam mir auch dieser Mönch, schon seit wir draußen waren, höchst sonderbar vor. Er führte Reden und bediente sich Ausdrücke, die ich nie in dem Munde eines Mönches gehört hatte, obgleich sie, wenn sie unter sich sind, es damit so genau nicht nehmen mögen. Wenn dieser Mönch ein verkleideter Räuber oder so etwas wäre! Je mehr ich darüber nachdachte, desto gewisser schien mir dies. Wiederholentlich hatte er vom Teufel gesprochen, er wollte schwermere Nächte im Walde zugebracht haben! Dabei konnte er so eigenhümlich lachen, daß es mir jedesmal durch Mark und Bein ging. Aber loskommen konnte ich nicht, denn in der Dunkelheit und bei dem Wetter wäre ich um keinen Preis allein geblieben.

„Plötzlich blieb der Mönch stehen und lauschte. Man konnte nichts hören als das Getöse und Gebrause des Sturmes, was wollte er also? Er faßte meinen Arm und flüsterte leise: „Ruhig! Rühre Dich nicht!“ Dann stierte er wieder in das Dunkel, und nun kam es mir vor, als ob ich einen matten Lichtschein bemerkte. „Man hat dort ein Feuer angezündet, welches der Sturm nicht brennen lassen will“, sagte er; „kommt aber leise. Wir wollen sehen, was es giebt.“ Er hielt mich noch immer fest am Arm, und ich folgte ihm in wahrer Todesangst. Als wir dem Feuer, das nur sehr niedrig brannte, auf ein paar hundert Schritte nahe gekommen waren, schien es, als ob mehrere Gestalten sich darum bewegten.

„Warte hier an dieser alten Eiche“, flüsterte der Mönch, „ich will sehen, was es giebt; aber entferne Dich nicht von dieser Stelle, damit ich Dich wiederfinde.“ Bei diesen Worten zog er zwei Terzerole unter der Kapuze hervor, spannte die Hähne und schlich leise fort. Mich ließ er allein zurück in einer vollständigen Verwirrung meiner Gedanken. Ein Mönch war er also nicht, denn er hatte Terzerole bei sich, welche Instrumente Mönche niemals mit sich zu führen pflegten. Wahrscheinlich waren jene Menschen seine Bande und er der Räuberhauptmann. In den damaligen unruhigen Zeiten trieb sich so viel solch Raubgesindel umher. Was sollte ich nun thun? Das Beste schien mir, mich ebenso wegzufliehen, wie der Dunkelheit würde man mich schwerlich entdeckt haben. Aber wenn er nun doch kein Räuber wäre — und doch, was sollte er sonst sein, der mit gefährlichen Schiezwaffen als Mönch verkleidet sich in die Schlösser einschlich, wahrscheinlich um sich mit der Lokalität bekannt zu machen?

„Ich möchte die Sache überlegen, wie ich wollte, ich konnte zu keinem Entschluß kommen, sondern blieb immer unter der alten Eiche stehen, deren knorrige Äste im Sturme stöhnten und seufzten, als ob sie Gliederschmerzen hätte, und stierte in das qualmende Feuer, welches hin und wieder von einer davor tretenden menschlichen Gestalt theilweise verdeckt wurde.

„Da mit einemmale fasste mich wieder die Hand des Mönches, so

Aus freier und selbstbestimmter Machtvolkskommunenheit haben Wir dem Königreiche die konstitutionelle und Repräsentative Verfassung bewilligt, wie sie im Circange steht mit den Fortschritten der Civilisation und mit den Bedürfnissen der Völker, welche die Vorstellung unserer Fürsterei anvertraut hat. Ihr werdet diesen edlen und ruhmvollen Weg betreten, und werdet den konstitutionellen Vertrag bestimmen, der uns zu einer einzigen Familie verknüpft; Ihr werdet die Vorkämpfer der Gerechtigkeit, der Humanität, der Disziplin, der Vaterlandsliebe sein; Ihr, die Hoffnung Eurer Mitbürger, werdet die festen Stützen des Thrones und der neuen Institutionen, so wie das Werkzeug der nationalen Größe und Wohlfahrt sein. Ich gedenke mit Erkenntniss der Treue und des Gehorsams, die Ihr bis heute Mir erwiesen habt, und Ich sage Euch Dank dafür, indem Ich Euch meine Zufriedenheit bezeuge. Niemand kann so wie Euer Souverän Eurem Verdiente das ihm gebührende Lob ertheilen, das selbst Bosheit und Nebelwollen Euch nicht absprechen können. Jetzt ist es an der Zeit, daß Ihr durch Mäßigung und sittliche Würde ehr, daß Ihr Euren Arm leistet zur Stütze der neuen Ordnung der Dinge und der neuen festen, verlässlichen Politik, welche der Bevölkerung Vertrauen einflößen, und die Verpflichtungen der Diplomatie zerstreuen soll, die das Gleichgewicht Europas gefährdet glaubt. Eure Vergangenheit ist Mir Bürge für die Zukunft. Soldaten! Neue Geschicht befehlen Uns zur Wiederbelebung der Würde Unseres italienischen Landes; seid stolz auf dieses Mandat. Das Volk, welches zweimal die europäische Civilisation wiedererweckt hat, wird nicht in dem schwierigen Beginnen unterliegen wollen, nebst seiner Unabhängigkeit, die hohe Stellung wieder zu erkennen, die ihm nach seiner geographischen Lage, nach seiner Waffenmacht und nach seiner Geschichte zukommt. Ihr bildet einen großen Theil dieses Volkes, und Ihr müsst fernerhin die Stütze seines Ruhmes und seiner Größe sein. Neapel, den 15. Juli 1860. Franz II."

Das Ministerium in Neapel hat den Jesuiten ihre Ausweisung angezeigt, und König Franz II. hat ihnen auf ihren Rekurs an ihn geantwortet, „daß sie dem Ministerium zu gehorchen hätten“. Ihre Güter nimmt der Finanzminister in Besitz. — Das in Neapel erscheinende Blatt „il Paese“ bemerkt, daß schon am 10. Juli die Verhältnisse so übel standen, daß an diesem Tage unverhofft mehrere Transporte der neapolitanischen Marine, die nach Messina Bomben und Munition bringen sollten, mit ihrer Ladung zurückfamen, weil die sizilische Flotte ihnen — es klingt fast unglaublich — den Weg verlegt und sie zur Umkehr genötigt hatte. An demselben Tage waren in Neapel schon 4200 Reklamationen von neapolitanischen Bürgern eingelaufen, welche sich die Ehre verbaten, in die neue Nationalgarde eingereiht zu werden. Die 2000 Freiwilligen, welche am Abend des 19. Juli in Genua sich auf dem „Turin“ und zwei kleineren Dampfern nach Sizilien unter Kommando des Obersten Sachi einschiffen, gehörten fast durchweg dem Handwerkerstande an. Nachdem die Elite der reichen Bürgerklassen nunmehr expediert ist, schicken auch die Väter der Gewerbsklassen ihre Söhne, zum Theil Leute von 17 Jahren, zum National-Wehrdienst. „Ihr Vertrauen auf Garibaldi“, bemerkt das „Journal des Debats“ hierüber, „grenzt ans Fabelhafte.“ — Laut anderen Nachrichten französischer Blätter aus Palermo vom 17. Juli traf die Expedition, die am 10. unter Major Sicoli Genua verließ, erst am 15. in Palermo ein, da sie in der Bucht von Calafuria an der Insel Sardinien der stürmischen See wegen hatte anlegen müssen. Das amtliche „Giornale“ von Sizilien bringt ein Dekret, wodurch das Verbot der Bücher-Einfuhr aufgehoben, und die Zulassung frei und ungehinderter, gleichviel, woher die Bücher kommen, angeordnet wird. Dasselbe Blatt bringt einen Erlaß, wodurch bis zum Erscheinen eines Gesetzes, welches das Münzsystem der übrigen unter Victor Emanuel vereinigten Provinzen einführt, angeordnet wird, daß die italienische Lire auf Sizilien gegen 23 Bajocchi oder 2 Tari und 6 Granai eingewechselt werden kann. Orsini, der von Garibaldi mit Organisation der Artillerie beauftragt worden, hat den Posten des Kriegs-Ministers aufgegeben. General Sirtori, der bisher Chef des Generalstabes war, ist zum Kriegsminister ernannt worden.

Schweiz.

Bern, 21. Juli. [Schluß der Bundesversammlung.] Heute haben die beiden Räthe der so eben abgelaufenen Amtsperiode der Bundesversammlung ihre letzten Sitzungen gehalten. Die des Ständerathsschlosses Präsident Welti aus dem Kanton Aargau, der bei der Neuwahl der Bundesbehörden nächst Stämpfli Anwartschaft auf einen Sessel im Bundesratte hat, mit einem trocknen, die Sitzung ist geschlossen“; dagegen hielt sich der Präsident des Nationalrathes, Weder von St. Gallen, zu einer Abschiedsrede berufen, die eben so überschwänglich als nichtssagend war. Er sprach, auf die savoyische Frage kommend, von einer Politik der Altvoordern

Wächter und einem Knechte blieben im Hause, und ein Knecht, dem man nicht recht zu trauen schien, in der Küche, um später da zu hessen, wo es am Nötigsten sein würde. Die gnädige Frau und das gnädige Fräulein mußten sich in das Speisegewölbe begeben; sie sahen sehr blaß aus, besonders die gnädige Frau, und ich hörte, wie der Offizier ihnen Muthe einsprach und sagte, sie möchten sich nicht ängstigen, wenn sie schreien hören würden, solch Gefindel sei in der Regel sehr feige, wenn es Widerstand fände, und würde bald abziehen.

„Das Letzte wünschte ich eben so schulich, denn es war mir sehr sonderbar zu Muthe, als ich mit einer langen Flinte und einem Hirschfänger neben dem Offizier, der immer noch das Mönchsgewand an hatte, und dem Kutscher hinter einem Mauervorsprung stand. Wir durften uns nicht rühren und auch nicht sprechen, der Wind heulte noch immer fort, und die vor uns liegende Hofmauer zeichnete sich nur sehr unvollkommen gegen den dunklen Himmel ab. Da vernahmen wir in dem Getöse des Sturmes ein Geräusch, als ob ein Stein fiel, und bald wiederholte sich dies.

„Sie kommen!“ flüsterte der Mönch, „seid kaltblütig und ruhig, schreit nicht früher, als bis Ihr ihnen den Lauf auf den Leib halten könnt, es ist zu finster!“

„Ich sah jetzt die Umrisse einer Gestalt undeutlich auf der Mauer erscheinen, dann hörten wir einen Menschen herabspringen. „Verdammt!“ rief er leise, „das Pförtchen ist fest verriegelt!“

„Ich hörte, wie er an dem Schlosse rüttelte, dann sprang der Mönch vor, es ertönte ein gellender Schrei, ein Mensch fiel schwer zu Boden, und gleich darauf stand der Mönch wieder neben uns, ohne daß er ein Wort sagte.

Nun entstand draußen ein wüstes, wildes Gebrüll, viele Stimmen riefen und schrien durcheinander, dann ertönten schwere Stöße, gegen das Pförtchen, die sich unaufhörlich wiederholten. Der Mönch gab dem Knecht in der Küche das verabredete Signal, herbeizukommen, und er kam auch sogleich, dann richtete er selbst unsere Gewehre gegen das Pförtchen und befahl uns, nicht eher zu schießen, bis er Feuer kommandieren würde. Mit wurde die Zeit ordentlich lang, denn ich hatte jetzt alle meine Furcht verloren. Die Thüre gab endlich den wiederholten Stößen nach, und ein Haufen dunkler Gestalten stürzte durch die Definition. „Feuer!“ sagt ruhig der Mönch, und unsere Gewehre, deren Mündung die Kerle fast erreichten, knallten gleichzeitig los. In denselben Augenblick wurde oben von der Köchin, wie es befohlen war, ein Licht an das Fenster gestellt, und ich sah nun mehrere wilde Gestalten sich auf der Erde herumwälzen, zugleich aber auch andere, welche auf uns eindrangen. Es entstand nun ein Handgemenge, und ich fühlte, wie es mir warm von der linken Schulter herunterlief; der Kutscher lag auf der Erde, und der Knecht war verschwunden. Der Mönch aber hatte das Pförtchen erreicht und schon zwei Räuber niedergehauen, als er zurücktaumelte, und ein riesig großer Kerl auf ihn einbrang. Den Hieb, welchen dieser mit einem Säbel nach ihm führte, fing ich mit meinem Gewehr auf, konnte es aber nicht verhindern, daß er auf

ihm stürzte und ihn zu Boden warf. Nun ertönte der kurze schrillende Knall eines Terzerols, und dann lagen sie Beide regungslos nebeneinander.

„Ich stand jetzt ganz allein auf diesem schauerlichen Platze, welcher sich so schnell mit Verwundeten und Toten gefüllt hatte, und fühlte, wie auch meine Kräfte mich zu verlassen drohten. Dies geschah sehr bald; ich sank nieder und verlor das Bewußtsein.

„Als ich wieder zu mir kam, lag ich in einem weichen Bette, und das Stubennädchen saß neben mir. Ich erfuhr nun, daß insoweit Alles gut gegangen, als die Räuber zurückgeschlagen, drei von ihnen getötet und vier schwer verwundet seien, welche im Gefängnis lagen; daß aber auch der Kutscher totgeschossen wäre, und der Mönch oder der Offizier zwar noch lebe, aber schwerlich durchkommen werde. Letzteres machte mich besonders traurig, denn ich hatte diesen mutigen und zugleich so lustigen Offizier sehr lieb gewonnen. An meine eigene Wunde dachte ich nur wenig, obgleich mich der linke Arm heftig schmerzte, und ich keinen Finger bewegen konnte. Ich habe auch lange an dieser Wunde leiden müssen, denn der Knochen war versteift, und wie Sie sehen, ist der Arm noch jetzt etwas steif, so daß ich ihn nie mehr vollständig gebrauchen können.

„Ich versiel noch am selben Tage in ein heftiges Fieber, so daß ich von dem, was geschah, gar nichts wahrnahm. Als ich dann nach sechs Wochen sehr schwach und elend mein Bewußtsein wieder erhielt und mich mit Mühé auf die Vergangenheit zu besinnen vermochte, erfuhr ich zu meiner großen Freude, daß der Offizier noch lebe und sich auf dem Wege der Besserung befindet. Es war recht rührend und wohltuend für mich, als bald darauf nicht nur der gnädige Herr, sondern auch die gnädige Frau und das gnädige Fräulein zu mir an's Bett kamen und mir Muthe einsprachen, ich würde nun bald wieder besser werden und Alles gut sein. Der gnädige Herr blieb noch allein bei mir zurück, nahm meine Hand und sagte so freundlich, wie ich nie gesagt, daß er hätte reden können: „Er hat sich treu bewährt, Friedrich. So lange Er lebt, soll es Ihm an Nichts fehlen, und wenn es Ihm hier gefällt und Er brav bleibt, so soll Er hier sein Leben beschließen.“ Das waren recht herzliche und tröstende Worte, die mich auch bald wieder gefund machen. Von jenem Tage an habe ich das Schloß nicht mehr verlassen, als mit der gnädigen Herrschaft, und denke auch das Bischen Zeit, das ich noch zu leben habe, hier zuzubringen, bis die gnädige Frau gestorben sein wird.“

„Nun, und was wurde aus dem Offizier?“ fragte Merlin; „wir möchten das doch auch noch gern hören.“

„Natürlich, natürlich“, lächelte der alte wehmüthig. „Er wurde wieder hergestellt, ganz gesund und kräftig; er hatte zwar einen sehr gefährlichen Messerstich in die Brust erhalten, aber seine gute Natur half ihm durch. Das gnädige Fräulein, die jetzige gnädige Frau Mutter, ließ es sich nicht nehmen, ihn zu pflegen; sie wachte manche lange, schwere Nacht an seinem Bett. Dann, als er wieder genesen war, verlobten sie sich, aber er zog doch wieder fort in den Krieg,

Es heißt, daß Spanien der biesigen Regierung seine Bereitwilligkeit, in Syrien mitzuwirken, an den Tag gelegt habe. Es ist nicht bekannt, wie dieses Anerbieten hier aufgenommen worden ist.

Die „Union“ nimmt ein schweres Anerbieten an der von Cremona unter den südlichen Banquiers eröffneten Kollekte für die syrischen Christen. Also die Juden sind es, die jetzt nur noch für Humanität und Civilisation eintreten und das ganze christliche Europa beschämen? — Der „Constitutionnel“ nennt eine solche Sprache unvergänglich, da ja die „Union“ bereits wissen konnte, daß der Kaiser, partant pour la Syrie, mit Gut und Blut den Maroniten zu Hilfe eilen will.

L. Kossuth hat Paris gestern verlassen, um sich mit seiner Familie nach einem Kurorte in der Nähe von Zürich zu begeben. Wie es heißt, hat Kossuth, welcher die Probebogen der morgen oder übermorgen hier erscheinenden Broschüre J. C. Horn's über die Neutralität in Ungarn gesehen, dem Verfasser seinen vollen Beifall und seine Zustimmung ausgesprochen.

Großbritannien.

London, 23. Juli. [Zur syrischen Frage.] Die „Morning-Post“ bringt heute die (telegraphisch schon angezeigte, aber auch bereits wieder in Druck gestellte) Nachricht von der Unterzeichnung eines Friedensvertrages zwischen den Druiden und Maroniten. Die anderen englischen Blätter sind noch unter dem Eindruck der leichten Erklärung des „Moniteur“, die, wie sie meinen, danach aussehe, als glaubte der Kaiser Napoleon durch die öffentliche Mitteilung seiner Ansichten die anderen Mächte genügend konfusiert und ihre Einwilligung zur französischen Intervention in Syrien erlangt zu haben. „Daily News“ bemerkt über diesen Punkt: Die Erklärung, daß der Kaiser zur Absendung einer bewaffneten Expedition nach Syrien entschlossen sei, empfiehlt sich eben nicht durch den Umstand, daß sie mit den schrecklichen Berichten der französischen Consuls in Syrien in Verbindung gebracht wird, die seit Jahren bemüht gewesen sind, die christliche Bevölkerung zu entflammten und auf die Ankunft einer französischen Armee vorzubereiten. Diese Politik, welche Frankreich proklamiert, wird uns Pflicht auferlegen, denn Syrien kann nie und nimmer einer Macht anvertraut bleiben, die seine Bevölkerung bearbeitet hat. Durch was immer für eine Massakerne man diese Landstriche in Zukunft regieren lassen will, jedenfalls muß für zum Besten der Einwohner, nicht zur Förderung irgend eines europäischen Christenreiches, eingeführt werden. Inzwischen wäre es um des künftigen Friedens willen gut, wenn diejenigen, die entweder den Krieg hervorgerufen oder ihre Pflicht, Frieden zu stiften, vernachlässigt haben, gleichviel ob sie Muselmänner, Christen, Juden oder Heiden seien, gezwungen würden, die angreicherden Verwüstungen auf ihre Kosten gutzumachen. Eine Geldbuße von 3 Millionen Pf. St., zur Entschädigung der Opfer, könnte in Zukunft die Rübe befestigen helfen, wenn religiöse oder moralische Erwägungen dies nicht vermögen. Wo man die religiöse Verfolgung als eine Pflicht ansieht und als ein Vergügen geniebt, bleibt nichts übrig, als sie kostspielig zu machen, und die Kosten bilden in diesem Falle doch nur einen kleinen Theil einer wirklich natürlichen Vergeltung. Der „Morning-Herald“ sagt: „Wahrscheinlich ist schon in diesem Augenblide das Schlimmste vorüber, und lange bevor ein französisches Bataillon den syrischen Boden betreten kann, wird der Strom des Blutergiebens gedämpft und von den Städten und Ebenen auf die Abhänge des Libanon zurückgewälzt sein. Wozu also diese impulsive Tätigkeit in den französischen Arsenalen und Schiffsbauwerken? Es ist ein häßlicher Zug in den gegenwärtigen Verhandlungen, daß Herr Lavallette, derjenige Gefandene, dessen anspruchsvolle Forderungen zu den Gegengrundbedingungen des Fürsten Menschens und endlich zum Bruth-Übergang geführt, wieder in Konstantinopel ist. Die Worte des „Moniteur“ lassen keinen Zweifel mehr bestehen. Die Truppenmacht, die ursprünglich aus einer Division unter General Trochu bestehen sollte, ist zu einem Armeecorps unter Marschall Mac Mahon angezogen. In den Häfen des Mittelmeeres wird ein Kriegsmaterial eingeschifft, das mehr für einen großen Krieg und eine dauernde Besetzung paffen würde, als zur Züchtigung einiger wenigen Bergstämme. Und doch kann Niemand, der die Druiden kennt, zweifeln, daß eine kleine Anzahl Marinesoldaten und Blaujaden vollauf hinreichen würde, die Ruhe in ganz Syrien wieder herzustellen, selbst wenn der Abfall der türkischen Soldaten“ ist, wie ihn der „Constitutionnel“ zu führen sich den Schein gibt, eine ernsthafte Wahrscheinlichkeit wäre. Nichtsdestoweniger trifft Frankreich alle Anstalten, um, wenn nicht trotz des Protestes, doch ungedacht der Bitte des Sultans, eine sehr große Streitmacht auf das türkische Gebiet zu werfen; und unsere Regierung hat beschlossen, die Verlegung des pariser Vertrages durch Abfahrt einer Flotte zu unterstützen, die ohne Zweifel sehr dazu beitragen wird, den Libanon zu pacifizieren und den britischen Einfluß im ganzen Orient zu erhöhen.“

Je mehr man über die Grauelnheiten in Syrien erfährt, desto allgemeiner spricht sich in der biesigen Presse die Ansicht aus, daß der Anstoß dazu von außen gekommen sei. Blätter, wie die „Times“ beginnen sich mit Andeutungen. So schreibt letztere in ihrem City-Artikel: „Die jetzige

Paris, 23. Juli. [Die syrischen Angelegenheiten. — Kossuth.] Die Zustimmung der Pforte zu den vom Kaiser den europäischen Großmächten gemachten Vorschlägen wurde gestern vom „Moniteur“ so in Aussicht gestellt, als wenn sie gar nicht ausbleiben könnte. Nichts desto weniger ist sie nicht nur ausgeblieben, sondern sogar auf das Bestimmteste verzögert worden. Der Bundesrat habe in einem Memorial an die Großmächte schon im Jahre 1859 erklärt, daß er kein Recht auf Savoyen nicht aufgebe, und Niemand sei es

damals in den Sinn gekommen, die Missbilligung auszusprechen, wenn man auch schon gewußt habe, daß man mit solchen Erklärungen nicht mehr leicht zurück könne. Niemand habe sich widerlegt, bis die Frage bis nahe an den Krieg gelommen sei; erst auf dem Punkte sei die Bundesversammlung darüber getreten, habe erklär, daß es aus dem Kriege nichts werde und so den Bundesrat und die ganze Schweiz vor ganz Europa compromittiert.“ (Mgd. 3.)

Frankreich.

Paris, 23. Juli. [Die syrischen Angelegenheiten. — Kossuth.] Die Zustimmung der Pforte zu den vom Kaiser den europäischen Großmächten gemachten Vorschlägen wurde gestern vom „Moniteur“ so in Aussicht gestellt, als wenn sie gar nicht ausbleiben könnte. Nichts desto weniger ist sie nicht nur ausgeblieben, sondern sogar auf das Bestimmteste verzögert worden. Der Bundesrat habe in einem Memorial an die Großmächte schon im Jahre 1859 erklärt, daß er kein Recht auf Savoyen nicht aufgebe, und Niemand sei es

damals in den Sinn gekommen, die Missbilligung auszusprechen, wenn man auch schon gewußt habe, daß man mit solchen Erklärungen nicht mehr leicht zurück könne. Niemand habe sich widerlegt, bis die Frage bis nahe an den Krieg gelommen sei; erst auf dem Punkte sei die Bundesversammlung darüber getreten, habe erklär, daß es aus dem Kriege nichts werde und so den Bundesrat und die ganze Schweiz vor ganz Europa compromittiert.“ (Mgd. 3.)

„Und was geschah denn weiter?“ fragte ich, als hier der Alte eine Pause mache und sich in seinen Jugend-Gedächtnissen zu verlieren schien.

„Weiter? Nun, sie lebten in Glück und Eintracht miteinander. Damals wurde auch das Bild vom Herrn gemalt, und wie es die gnädige Frau wollte, im Mönchsgewande. Dann wurde der jetzige gnädige Herr geboren, ich habe ihn oft auf meinen Armen getragen, als er noch ein kleiner ausgelassener Knabe war. Als er dann zwanzig Jahre alt geworden, starb der alte gnädige Herr, und seitdem ist die gnädige Frau Mutter eigentlich nicht wieder so recht heiter gewesen. Dann heirathete der Sohn, das gnädige Fräulein wurde geboren, aber es war kein Freudentag, denn die junge gnädige Frau starb nach wenigen Stunden; und seitdem leben wir hier so ruhig fort, einen Tag wie den andern, ich bediene die gnädige Frau Mutter und habe nur noch den einen Wunsch, so lange zu leben, bis sie gestorben ist, weil sie sich so sehr an meine Bedienung gewöhnt hat. Und nun seien Sie nicht unghalten, daß ich vielleicht etwas weitschweifig geworden bin, es ist dies ein Fehler des Alters.“ Damit schloß er seine Erzählung, wünschte uns gute Nacht und empfahl sich.

Wien. [J. Semlitsch †.] Am Sonntag, Abends 9 Uhr, starb, wie eine hier eingetroffene telegraphische Nachricht mitteilte, im mährischen Badeort Rožnau der Schriftsteller Julius Semlitsch im Alter von etwa 35 Jahren. Während der Vorstellung, die auf Anregung eines seiner Freunde zu seinem Besten im Carltheater gegeben wurde, lag er bereits auf der Todtenthebre. Semlitsch war bis vor wenigen Wochen, wo ein unheilbares Körperleiden ihn, der stets schwächer Natur gewesen, völlig lärmte, ein überaus thätiger Journalist, welcher sein schönes Talent für das Feuilleton in einer Anzahl österreichischer und ausländischer Blätter vortrefflich geltend zu machen verstand. Er hat ein Leben voll Mühen, Leidern und Entbehrungen, reich nur an bitteren Enttäuschungen, verlebt. Seine Krankheit hatte Anfang des Frühjahrs einen gefährlichen Charakter angenommen; völlig arbeitsunfähig ging Semlitsch nach Baden; vom Journalisten-Verein „Concordia“ und seinen Freunden unterstützt, überstieß er, noch an die Möglichkeit einer Genesung glaubend, vor einigen Tagen nach Rožnau, wo er, schwer leidend angelommen, seinem Freundeskreise hier noch vorige Woche mit zitternder Hand, aber frohen Mutthes, Nachricht gab.

[Grillenfängerei.] Im Bade Gleichenberg soll vor einigen Tagen die Verlobung des Fräuleins Friederike Gößmann mit dem Freibüro von Preßsch-Osten, einem Sohne des †, Internuntius in Konstantinopel, stattgefunden haben.

gen Zustände Syriens erinnern an Thathachen, die mit dem Scheitern des Planes einer Eisenbahn und einer Telegraphenleitung durch das Euphratthal zusammenhingen. Vor vier Jahren hatte eine englische Gesellschaft die Concession dazu von der Pforte erhalten. Es sollte eine Linie von Constantinopel über Aleppo, Bagdad und Busirah nach dem östlichen Meerbusen und durch diesen über Kurdistan nach dem übrigen Indien organisirt werden. Ihrem Bau standen keine großen Bodenschwierigkeiten im Wege, und die nötigen Fonds waren gezeichnet. Gerade um diese Zeit stattete Kaiser Napoleon der Königin seinen Besuch in Osborne ab. Mit einem verweigerte die türkische Regierung, die schon erteilte Concession zu ratifizieren, und gleichzeitig entzog die englische Regierung, die dem Unternehmen bisher hold gewesen war, der Gesellschaft ihre Unterstützung. Anfangs wußte sich Niemand diese Rätsel zu erklären; nachträglich hieß es, Kaiser Napoleon habe darauf bestanden, daß das Projekt aufgegeben werde; widrigfalls werde er aus dem Suezcanal eine Streitsache für beide Staaten machen. Die Compagnie löste sich auf; das bereits verausgabte Geld war verloren, und die Actionären ergaben sich in das, was als eine politische Notwendigkeit angegeben wurde. Den jetzigen Ereignissen in Syrien gegenüber wird die Vermuthung wach gerufen, daß diese Ausbrüche gegen die christliche Bevölkerung nicht einem wilden Fanatismus allein ihren Ursprung verdanken, sondern von denen vorbereitet sein dürften, die eine so außerordentliche Macht zu ihrer Unterdrückung entfalten.

Belgien.

Brüssel, 23. Juli. [Keine Annexion.] Se. Maj. der König ist heute Abend von Namur zurückgekehrt, wo gestern zur Feier seiner Thronbesteigung die glänzendsten Feste stattgefunden haben. Der patriotische Enthusiasmus der dortigen Bevölkerung hat, übereinstimmenden Berichten zufolge, den brüderlichen Vorgängen in nichts nachgestanden. Den lebhaftesten Ausdruck haben diese Gefühle auf den heutigen Rückreise in dem industriellen Distrikte von Charleroi gefunden, wo die zu Tausenden herbeigeeilte arbeitende Bevölkerung dem Könige die lautesten Beweise der Unabhängigkeit gegeben hat. In Charleroi selbst, wo der königliche Zug 20 Minuten anhielt, haben in dem weiten Stations-Gebäude ununterbrochen die folgenden Rufe wiederhallt: „Vive le Roi! Vive la Belgique! Pas d'annexion!“ (K. 3.)

Provinzial - Zeitung.

- **Breslau**, 26. Juli. [Tagesbericht.] Heute Vormittag rückten die reitende Abteilung, sowie die 2. und 3. Fuß-Abteilung der hier konzentrierten schles. Art.-Brigade (Nr. 6) nach der Biehweide aus, woselbst demnächst ein mehrstündigiges Exerzieren abgehalten wurde, während die übrigen Batterien nach dem seitgefeilten Plan die Schießübungen auf dem karlsruher Terrain fortsetzen. Gestern hatte die 12. Comp. des hies. Grenadier-Regts. einen mit Feld Dienstübung verbundenen Uebungsmarsch auf der Berliner Chaussee unternommen und kehrte Abends nach der Stadt zurück.

- [Universität.] Bei der am 24. erfolgten Habilitation des Hrn. Privatdozenten Dr. Freund entspann sich über die vom denselben aufgestellten und vertheidigten Thesen eine längere Diskussion, an der außer den offiziellen Opponenten auch die Herren Prof. Dr. Heidenhain und Privatdozent Dr. Finkenstein sich lebhaft beteiligten.

[Wohltätigkeits.] Wie sich erwarten ließ, hat das in unserer Zeitung mehrfach geschilderte Unglück, welches die Bewohner des neuroder Kreises durch die lezte Überschwemmung traf, das allgemeinsten Mitgefühl wachgerufen, das sich gewiß in unserer Stadt und Provinz auch durch möglichst rasche und vielseitige Hilfe betätigen wird. Unsere städtische Ressource hat, wie gemeldet, den Verunglückten bereits die Summe von 100 Thlr. zufammen lassen. Fernere bedeutende Liebesgaben von den Inhabern öffentlicher Institute u. s. w. stehen in Aussicht. So will zunächst Herr Reimers, Besitzer des anatom. Museums im blauen Hirsch, die Tages-Einnahme des Sonnabends für den Besuch seines ebenso interessanten als lebendigen Instituts, jenem wohltätigen Zwecke zuwenden. Eventual für Sonnabend ist eine Soiree des Berliner Abeters Herrn Richard angekündigt, deren Ertrag für die neuroder Überschwemmten bestimmt ist. Unser Gatz, dem ein guter Ruf vorangeht, wird die zeitgemäße Wauer'sche Dichtung: „Friedrich der Große an das deutsche Volk“ zum Vortrag bringen. Mögen diese Arrangements recht zahlreiche Beteiligung und halbige Nachahmung finden!

[Unfall.] An dem Bau des neuen Stadthauses auf dem Ringe ereignete sich heute Mittags, kurz vor 12 Uhr, ein bedauerlicher Unfall, über den uns von authentischer Seite folgendes berichtet wird: Es sind an der Längenfront des fast bis zum ersten Stock gediehenen Neubaues wegen der Dicke der auszuführenden Mauern von außen und von innen, also doppelte Baugerüste errichtet, um gleichzeitig an beiden Mauerflächen arbeiten zu können. Eins dieser etwa 10 Fuß hohen Gerüste, und zwar die nach dem Eisenkran zu belegene Partie, auf der eben zwei Maurergesellen mit Auswölbung des nordwestlichen Eckenstens beschäftigt waren, stürzte theilweise ein, indem der durch die Fensteröffnung gezogene Querbalten, merkwürdiger Weise, kaum 2 Fuß vom Ende abbrach, und ein sofortiges Sintern der von ihm getragenen Bretterlagen nach sich zog. Von den darauf befindlichen Gesellen fiel einer in den Keller und kam mit einer leichten Contusion am Rücken davon, während der andere hängen blieb, und leider in dieser gefährlichen Situation unmittelbar am Knöchel einen Beinbruch erlitt. Beide Verletzten wurden sofort ärztlicher Pflege übergeben. Auch ist das Baugerüst so weit wieder hergestellt, daß die Arbeit fortgesetzt werden kann. Allem Anschein nach liegt die Veranlassung des Unfalls wenigstens nicht in der äußeren Beschaffenheit des gebrochenen Balkens, da der selbe von durchaus gefundem Holz und stark genug ist (er hat 10 Zoll im Durchmesser), um derartige Gerüste zu tragen.

[Unglücksfälle.] Eine hiesige Familie, den Schriftsezer N., hat dieser Tage ein schweres Unglück betroffen. Derselbe hat einen etwa 16jährigen Sohn, der in Namslau auf der Lehre ist und seinen Eltern durch Fleiß und Streitamkeit viel Freude macht. Selbiger befürchtete sich am Sonntag Nachmittag mit Angelin in der bei Namslau nahe vorüberliegenden Weide und stürzte hinein, als eben ein Fisch anzog und der jugendliche Fischer bemüht war, ihn herauszuziehen. Da das Wasser zur Zeit über 8 Fuß tief war, so ertrank er und wurde sein Leichnam erst gestern aufgefunden. — Heut Vormittag fiel ein Tagearbeiter von einem Gerüste auf der kleinen Großengasse 2 Stock hoch herunter und trug eine erhebliche Kopfverletzung davon, in Folge dessen er im Hospitale untergebracht werden mußte.

= bb = [Selbstmord-Bericht.] Wie verlautet soll ein Soldat der 2. Kompanie des hiesigen Grenadier-Regiments auf der Wilhelmswiese den Versuch gemacht haben, sich mit einem Kastenmesser den Hals zu durchschneiden. Er konnte sein Vorhaben jedoch nicht vollenden, als es entdeckt und er an der weiteren Ausführung verhindert wurde. Er befindet sich im Lazarett.

- Vor dem neuen städtischen Rathause in der Nicolaivorstadt ankern gegenwärtig mehr als 20 Schiffe, theils um sich ihrer Frachten zu entledigen, theils frischer Ladung harrend.

[Betrug.] Vor einiger Zeit begab sich ein ehemaliger Hüttenbeamter, zuletzt hier in ziemlich derangirten Verhältnissen lebend, nach Mainz, um daselbst angeblich im Auftrage eines diesseitigen Gutsbesitzers ein bedeutendes Holzgeschäft abzuschließen. Behufs Eingang über die Kaufsbedingungen, namentlich über die Höhe des Preises, waren telegraphische Rückfragen nach Breslau erforderlich, welche denn auch von hier aus prompt beantwortet wurden. Demnächst kam das Geschäft auf Grund der vom Verkäufer präsentirten Dokumente zu Stande, und der Besitzer erhielt nun, da es sich um eine beträchtliche Anzahl, wie man sagt, um mehr als 30,000 Stämme handelte, eine nambalte Summe als Abzahlung, worauf er ruhig wieder abreiste. Als indeß ein Abgeandert des mainzer Hauses zur Übernahme der vermeintlich von demselben erworbenen Holzstämme an Ort und Stelle kam, mußte er zu seinem nicht geringen Erstaunen von dem betreffenden Besitzer vernachmen, daß derselbe zwar die Absicht habe, seine allerdings belangreichen Holzstämme, und zwar für einen geringern Preis, als bereits stipulirt war, zu veräußern, daß er aber bis jetzt Niemanden, am allerwenigsten den fraglichen Unterhändler damit beauftragt, noch irgend welche Dokumente deshalb ausgestellt habe. Das getäuschte mainzer Haus über gab nun die Angelegenheit der zuständigen Behörde, welche sofort die umfassenden Recherchen veranlaßte. Wie wir hören, gelang es, den spekulativen Agenten in B. zu verhaften, so daß die Untersuchung gegen ihn und etwaige Complicen eingeleitet werden konnte.

= bb = [Unfreiwillige Auferstehung.] In einer der letzten Nächte hatten zwei Gendarmen den Auftrag, das Revier von Altlichtenau zu durchstreifen. Sie kamen in Begleitung eines Oberwächters auch in die Nähe des dämmigen Kirchhofes. Als sie hier eine Zeit lang laufend verweilten, vernahmen sie Töne, die ganz wunderbar klangen und die, wie deutlich zu vernehmen war, vom Kirchhofe herüber kamen. Natürlich mußte die Sache untersucht werden und sie begaben sich vorsichtig nach jener Stelle hin. Je

näher desto deutlicher konnte man die Töne vernehmen, die dumpf und schauerlich aus der Erde emporzuwirken schienen. Ob die Sicherheitsbeamten ein unheimlich Gefühl beschlichen haben mag, wissen wir nicht, genug — sie thaten ihre Pflicht und gingen unverzagt auf den rätselhaften Ort zu. Endlich standen sie vor — einem frischen Grabe, welches nothdürftig mit Brettern zugedeckt war, und — o Wunder! — aus dem Grabe tönten ganz unverkennbar die bekannten Rattenklänge, die Schlafende zuweilen auszuholen pflegen und die man im gemeinen Leben „Schmarren“ nennt. Es war keine Täuschung — trog der schauerlichen Lagerstätte schien der da unten liegende sich eines sehr gefunden und festen Schlafes zu erfreuen, denn unternahm die schmarrenden Rattenklänge den Toncharakter eines Bassethornes an. Die Pflicht erlaubte es nun leider den Beamten nicht, sich dem Vergnügen dieses unterirdischen Konzerts hinzugeben, man mußte die Person des Konzertgastes recognosciren, der sicherlich keine obrigkeitliche Erlaubnis zu diesem Grabs-Divertissement batte. Die Breiter wurden bindegewärmkt und man rief nun dem Schlafenden zu. Ein verstärkter, langgedehnter Bassethorn-Ton war die Antwort. Mit dieser Auslastung konnte man sich freilich nicht zufrieden geben, denn sie war zu allgemein gehalten und ließ zu viele mögliche Auslegung zu. Man fand endlich Mittel, den Schlafenden zur Bekämpfung zu bringen. „Wer sind Sie? — Was machen Sie hier? — io soll in das Grab hinab.“ — „Was geht das Sie an; soll ich nicht einmal im Grabe Ruhe haben?“ — so tönte es dumpf und schauerlich aus dem Grabe heraus.

Der Einladung, dem Grabe zu entziehen, setzte der Grabslustige beharrlichen Widerstand entgegen, so daß man in der That ergriffen musste, ihn gegen seinen Willen auf die Oberwelt zu befördern. Hier klärte sich dann das Rätsel auf. Der nächtliche Bewohner der schauerlichen Schlafstatt war ein sonst geschickter aber herabgewommener Techniker, der wegen eines Vergehens eine Gefängnisstrafe verbüßen sollte. Die Liebe zur Freiheit überwog jedoch bei Jemem alle Rücksichten, und er glaubte sie sich nicht sicherer bewahren zu können, als indem er nachlässlicher Weise den Kirchhof zum Aufenthalt erlor. Das am Tage gefestigte frische Grab hatte ihm für diese Nacht sehr zweckentsprechend gelehrt. Leider hatte er das Schnarchen zu berücksichtigen vergessen, und so mußte er dieses Nasenconcerts wegen seines Freiheit zum Opfer bringen!

** **Salzbrunn**, 26. Juli. Die Bade-Saison bleibt trübe, kalt und regnerisch. Da muß denn die Kunst die Zeit verkürzen helfen, und in der That vergeht auch fast kein Abend, an dem wir nicht zu irgend einer künstlerischen Produktion eingeladen würden. Montag und Dienstag erheitere der auch in Breslau wohlbekannte Magier Bellachini das bißige Publikum durch seine allerliebsten Zauberereien, und gestern Abend gab Fräulein Götz eine musikalisch-dramatische Soiree, in welcher Herr Muß-Direktor Carl Schnabel aus Breslau und der Tenorist Herr Erl aus Wien allen Musiftreuen einen wahren Hochgenuss bereiteten. Der Erste entzückte die Zuhörer eben so sehr durch sein meisterhaftes Spiel, wie durch sein glänzendes Talent, über gegebene Themen zu improvisiren, und was den Sänger anbelangt, so kann ich versichern, daß er gegen die Zeit seines Engagements in Breslau auffallend an Kraft und Wohlklang des Organs gewonnen hat. Beide Künstler wurden mit rauschenden Beifallsbezeugungen übersättigt, und ebenso Fräulein Götz, die eine Anzahl von Gedichten mit recht vielem Geschmac vortrug. Den Besluß machten mehrere ganz charmante Produktionen von Bellachini. — Im Theater galt gegenwärtig Herr Holtzman, der sehr talentvolle Komiker vom Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater in Berlin, mit ausgezeichnetem Erfolge. Seine Komik ist frisch, dorb und durchdringend. — Morgen haben wir ein Concert von Frau Dr. Mariampé Babnigg zu erwarten.

Z. Z. **Myslowitz**, 25. Juli. [Zustände.] Leider mehren sich hier und in der Umgegend die Diebstähle und Raubansätze in schreckenerregender Weise; die nahe Grenze begünstigt in sofern diese Verbrecher, als sie es möglich macht, sich nach den Verfolgern zu entziehen. Vorgestern wurde in dem sehr nahe belegenen russisch-polnischen Dorfe Zagorze der Ortsgesetzliche, in den Jahren bedeutend vorgerückt, nämlich von 10—12 Kerlen überfallen. Auf die Weigerung, die Thür gutwillig zu öffnen, wurde diese gewaltsam erbrochen. Der ehrenwürdige Priester war bald überwältigt. Zuerst wurde er geknebelt, bis alles leicht Zugängliche geplündert war. Man rechnete jedoch auf mehr baares Geld; und so wurde dem Unglüdlichen ein Strich um den Hals gelegt, bis er selbst unter den furchterregenden Martern auch das Geld nachweisen mußte. Der herbeigekommen Wirthin gelang es, sich zu flüchten, aber nur, wie man erzählt, um sich selbst zu verbergen und so ihr Leben zu retten, da nach allen Seiten hin befehlende Wachen aufgestellt man an dem Aufkommen des Geistlichen, so furchterlich ist er, gejagt und verfolgt worden. Den Werth des geraubten Geldes, der Sachen ic., giebt man auf 2000—3000 Thlr. an.

Notizen aus der Provinz. * **Görlitz**. Wie das „Tageblatt“ meldet, soll die Eisenbahn-Direktion damit umgehen, den biegsigen Bahnhofsperson auf beiden Seiten mit einem Schubdach zu versehen. — Auch unsere Liedertafel ist zu dem am 12. und 13. August in Teplitz stattfindenden großen Gefangenfest eingeladen worden, und wird sich in demselben beteiligen. □ **Waldenburg**. Bei dem am 22. und 23. d. Mts. stattgefundenen Vereinschießen der waldburger, freiburger, friedländer, gottesberger und charlottenbrunner Schützengilden wurde Schützenkönig hr. Gaiswirth Kalbe aus Friedland und Ritter hr. Seisenfeder Hauer aus Freiburg. Das Bataillon wurde von Hrn. Kaufmann Münster in Freiburg kommandirt, und batte, nachdem die einzelnen Gilden im Laufe des Sonntags Vormittags feierlich empfangen wurden, Nachmittags 2 Uhr vor dem Ausmarsch nach dem Schützenplatz eine Parade auf dem Marktplatz, welcher Magistrat und Stadtverordneten und die Söhne der Behörden bewohnten. hr. Berggrath und Bergamts-Direktor Lantler wurde zum Ehren-Mitgliede ernannt. Den ferneren Verlauf des Festes begünstigte das beste Wetter und unfehlbar die vorzüglich hergestellten Schützenplätze, mit dem neuen Schützenhause bildete den prächtigsten Rahmen zu dem heiteren Volksfeste.

^ **Münsterberg**. Am 24. Juli feierten der Fleischermeister Gottlob Kloß und dessen Chefran Johanna Rosina geb. Grisch, beide im 75. Lebensjahr, ihre goldene Hochzeit. Das Jubelpaar, noch gesund, rüstig, in gewohnter Thätigkeit, im Gebrauch aller Sinne und Geisteskräfte, empfing zu seinem Gnaden-, Ehren- und Freudentage nicht nur von seinen Kindern und Enkeln, sondern auch in Anerkennung seiner stets bewährten Biederkeit und seines frommen Sinnes anderweitig vielfache Zeichen der innigsten Teilnahme, Achtung, Liebe und Dankbarkeit. Bei der kirchlichen Jubelfeier überreichte ihm der Pastor Hoffmann die von Ihrer Majestät der Königin als Gnadenandenken allerhöchst bewilligte, mit Allerhöchstirer eigenhändig unterschriebene Prachtbibel.

- Vor dem neuen städtischen Rathause in der Nicolaivorstadt ankern gegenwärtig mehr als 20 Schiffe, theils um sich ihrer Frachten zu entledigen, theils frischer Ladung harrend.

[Betrug.] Vor einiger Zeit begab sich ein ehemaliger Hüttenbeamter, zuletzt hier in ziemlich derangirten Verhältnissen lebend, nach Mainz, um daselbst angeblich im Auftrage eines diesseitigen Gutsbesitzers ein bedeutendes Holzgeschäft abzuschließen. Behufs Eingang über die Kaufsbedingungen, namentlich über die Höhe des Preises, waren telegraphische Rückfragen nach Breslau erforderlich, welche denn auch von hier aus prompt beantwortet wurden. Demnächst kam das Geschäft auf Grund der vom Verkäufer präsentirten Dokumente zu Stande, und der Besitzer erhielt nun, da es sich um eine beträchtliche Anzahl, wie man sagt, um mehr als 30,000 Stämme handelte, eine nambalte Summe als Abzahlung, worauf er ruhig wieder abreiste. Als indeß ein Abgeandert des mainzer Hauses zur Übernahme der vermeintlich von demselben erworbenen Holzstämme an Ort und Stelle kam, mußte er zu seinem nicht geringen Erstaunen von dem betreffenden Besitzer vernachmen, daß derselbe zwar die Absicht habe, seine allerdings belangreichen Holzstämme, und zwar für einen geringern Preis, als bereits stipulirt war, zu veräußern, daß er aber bis jetzt Niemanden, am allerwenigsten den fraglichen Unterhändler damit beauftragt, noch irgend welche Dokumente deshalb ausgestellt habe. Das getäuschte mainzer Haus über gab nun die Angelegenheit der zuständigen Behörde, welche sofort die umfassenden Recherchen veranlaßte. Wie wir hören, gelang es, den spekulativen Agenten in B. zu verhaften, so daß die Untersuchung gegen ihn und etwaige Complicen eingeleitet werden konnte.

= bb = [Unfreiwillige Auferstehung.] In einer der letzten Nächte hatten zwei Gendarmen den Auftrag, das Revier von Altlichtenau zu durchstreifen. Sie kamen in Begleitung eines Oberwächters auch in die Nähe des dämmigen Kirchhofes. Als sie hier eine Zeit lang laufend verweilten, vernahmen sie Töne, die ganz wunderbar klangen und die, wie deutlich zu vernehmen war, vom Kirchhofe herüber kamen. Natürlich mußte die Sache untersucht werden und sie begaben sich vorsichtig nach jener Stelle hin. Je

war: Kräftigung des deutschen Elements durch Zugang und Unterstützung desselben durch moralische und materielle Mittel einerseits und durch Hebung des Ansehens der evangelischen Kirche gegenüber der Hierarchie der katholischen Kirche andererseits. Er hat — wie der Abgeordnete Dr. v. Niegolewski selbst ausgesprochen hat — den Polen oft wehe gethan, aber sie mußten seine strenge Gerechtigkeit anerkennen, und seine Verdienste um die Provinz und den Staat sind groß. Herr v. Flottwell mußte den Klagen der Polen — wie bekannt ist — weichen; unter seinen verschiedenen Nachfolgern wurde ein sogenanntes System der Versöhnung eingeschlagen, ein System, schwach nach beiden Seiten. Die Ereignisse von 1846 und 1848 waren die Antwort darauf. Nach dem Jahre 1848, mit dem Amtsanttritt des Oberpräsidenten v. Puttkammer, kehrte man zu dem System des Herrn v. Flottwell zurück, aber unter schwierigeren Verhältnissen, als man es aufgegeben hatte. Wir wollen heute die Verwaltung des Herrn v. Puttkammer einer tiefer eingehenden Kritik nicht unterwerfen; es würde sich bei einer solchen nicht bestreiten lassen, daß manche Mißgriffe vorgekommen sind, man würde aber auf der andern Seite seine gute Wirkung bei allen seinen Handlungen eben so sehr anerkennen müssen. Viele dieser Mißgriffe verschuldeten auch vielleicht weniger die persönliche politische Gesinnung des Herrn v. Puttkammer und der ihm zunächst stehenden höheren Beamten, als das eben herrschende Regierungssystem und die Schwierigkeiten, welche jenen in ihrem amtlichen Wirken entgegengesetzt wurden. Die Freiheit der parlamentarischen Rednerbühne gab den Polen eine scharfe Waffe in die Hand, die nach aller Möglichkeit zu benutzen sie nicht unterlassen haben, so daß es kein Wunder ist, wenn sich die Gerechtigkeit auch dem andern Theile mithilft, und insbesondere auch zwischen der deutschen und polnischen Bevölkerung ein sehr bedauernswertes Mißverhältnis wieder entstand. Wir sind nun weit davon entfernt, den Polen ihre Liebe und Abhängigkeit an ihre Nationalität zum Vorworte zu machen; allein Preußen hatte ihnen nach der Besetzung Alles gewahrt, was in seinen Kräften stand, mehr als sein Interesse gestattete. Es war nicht zu viel gefordert, wenn dasselbe dagegen von ihnen als Dank ein aufrichtiges Ansehen und kein feindliches Widerstreben erwartete. Es ist darin gefaßt worden, nicht nur 1830, sondern bis zum heutigen Tage. Der leicht entzündliche Geist der Polen, der hohe Grad ihrer Unbequemlichkeit hat sich dadurch gezeigt, daß selbst ein politischer und militärischer Charlatan, wie Ludwig Mieroslawski, 1846 und nochmals 1848 sie zum Aufstand bringen konnte; ihre Erregbarkeit beweist, daß sie bis zum heutigen Tage den Lebem und Aufreihungen der Emigration ihr Ohr lieben. Es bleibt daher wohl kein anderer Weg übrig, als das deutsche Element tiefer Wurzeln fassen zu lassen und demselben das Uebergemüth über das polnische zu verschaffen, indem nicht nur des Zugangs von Deutschen befördert und die Ansiedelung und das Fortkommen derselben durch materielle Mittel unterstützt, sondern auch das Ansehen und der Einfluß der evangel. Kirche und deren Ausbreitung gehoben und geführt wird. In dieser Beziehung ist bis jetzt dem Interesse der Staatsregierung noch viel zu wenig geschehen; in der Unterstützung und Kräftigung des treuen Elements aber liegt sicherlich keine Verfolgung.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

+ **Breslau**, 26. Juli. [Börse.] Die Stimmung war bei geringem Geschäft und etwas besseren Coursen fest. National-Anleihe 62%, Credit 73½—73, wiener Währung 78½ bezahlt. In Eisenbahn-Aktien kein Geschäft. Fonds, namentlich Prioritäten aller Bahnen, begeht.

Breslau, 26. Juli. [Amtlicher Produkten-Börse-Bericht.] Roggen nahe Termine höher, später matter; pr. Juli 49½—50 Thlr. bezahlt und Br. Juli-August 45—45½ Thlr. bezahlt und Br. August-September 43½ Thlr. Br. September-Oktober 42½ Thlr. Br.

Rüböl unverändert; loco 11½ Thlr. Br. pr. Juli 11½ Thlr. Br. Juli-August 11½ Thlr. Br. August-September 11½ Thlr. Br. September-Oktober 11½ Thlr. Br. Oktober-November 11½ Thlr. Br.

Kartoffel-Spiritus unverändert; loco 17½ Thlr. bezahlt, pr. Juli 17½ Thlr. bezahlt, Juli-August 17½ Thlr. bezahlt, August-September 17½ Thlr. bezahlt, September-Oktober 16½ Thlr. Br. Oktober-November 16½ Br.

Zinf ohne Umsatz. **The Börse-Commission.**

Germania.

Lebens-Versicherungs-Actien-Gesellschaft zu Stettin.

Grund-Kapital: Drei Millionen Thaler Preuß. Courant.

Die Gesellschaft versichert Kapitalien, welche nach dem Tode des Versicherten, oder in einem bestimmten Lebensalter des Versicherten oder zu einer bestimmten Zeit gezahlt werden, Leibrenten, Wittwenpensionen. Am 30. Juni 1860 standen in Kraft 8931 Versicherungen mit 4,249,269 Thlr. Preuß. Courant Kapital und 2790 Thaler Preuß. Courant jährliche Rente. In die Kinder-Versorgungs-Kasse waren 3476 Kinder mit 6399 Anteilen eingeschrieben.

Für je 100 Thaler Preuß. Courant Kapital, zahlbar nach dem Tode des Versicherten, sind vierteljährlich zu zahlen im Beitrittsalter von 20 Jahren — Thlr. 12 Sgr. 4 Pf. 40 Jahren — Thlr. 21 Sgr. 9 Pf.
25 = = 13 = 11 = 45 = = 26 = 2 =
30 = = 15 = 11 = 50 = 1 = 2 = 3 =
35 = = 18 = 6 = 55 = 1 = 9 = 11 =

Prospecte werden unentgeltlich verabreicht und nähere Auskunft ertheilt: [695]

in Breslau von Julius Thiel, General-Agent, Albrechtsstraße Nr. 38,

O. Bannowsky, Karlsstraße Nr. 8,
N. Hellwig, Friedrich-Wilhelmsstraße Nr. 53,
L. Mandowsky, Albrechtsstraße Nr. 59,
Louis Neumann, Karlsstraße Nr. 28,
J. Ullrich (Firma: Denominierski & Ullrich), Alt-Büßerstraße Nr. 62,
E. Wagner (Firma: Hänel & Comp.), Alt-Büßerstraße Nr. 12;

in Löben von Herrn J. Zimmermann,
Bautzen von Herrn A. Barth,
Bautzen a. D. von Herrn Ad. Hellmich,
Brieg von Herrn Adolph Beyer,
Bunzlau von Herrn Gaußwirth Böhms,
Frankenstein von Herrn W. Schöne,
Freiburg von Herrn Julius Herberger,
Freistadt von Herrn O. Lehmann,
Glatz von Herrn Fr. Strecke,
Gr.-Glogau von Herrn Robert Kann,
Ober-Glogau von Herrn M. Altmann,
Görlitz von Herrn Hermann Seidel,
Goldberg von Herrn Maurermeister A. Urban,
Gr.-Strehlitz von Herrn Kt.-Gen.-Schr. Breitkopf,
Grottkau von Herrn C. Schrödel,
Grünberg von Herrn Goldarbeiter Lebeld,
Gubrau von Herrn C. G. Kadelbach,
Hainau von Herrn C. O. Naupach,
Hirschberg von Herrn Apotheker Lier,
Hultschin von Herrn L. Mandowsky,
Janow von Herrn C. Bunke,
Krappitz von Herrn Heinr. Brettschneider,
Krenzburg von Herrn A. W. Mastbaum,
Landeshut von Herrn Carl Blech,
Langenbielau von Herrn Adolph Keiser,
Lauban von Herrn W. Meister,
Leobschütz von Herrn J. Wilpert,
Liegnitz von Herrn Selle & Matthäus,

in Mühlberg von Herrn Otto Hirschberg,
Mühlau von Herrn J. Ehrlich,
Mamburg a. B. von Herrn Lehrer Horn,
Neisse von Herrn Aug. Moecke,
Neumarkt von Herrn E. J. Nicolaus,
Neusalz a. D. von Herrn Ed. Wiesner,
Oels von Herrn Hermann Müller,
Oblau von Herrn W. Kileon,
Oppeln von Herrn S. Schnell,
Patschkau von Herrn Emanuel Bahr,
Pleß von Herrn Fedor Muhr,
Ratibor von Herrn J. Proskauer,
Reichenbach von Herrn Julius Lanck,
Rybnik von Herrn P. Singer,
Sagan von Herrn H. Faustmann,
Schweidnitz von Herrn Hugo Kuh,
Sobrawo O.S. von Herrn C. von Brause,
Sprottau von Herrn C. Th. Nümpler,
Steinau a. D. von Herrn Ferd. Scholz,
Strehlen von Herrn Fr. Scholz,
Striegau von Herrn C. G. Kamitz,
Tarnowitz von Herrn Jul. Mildner,
Töpliwoda von Herrn Rechnungsführer Damm,
Waldenburg von Herrn Oskar Gadamer,
Warmbrunn von Herrn Louis John,
Wohlau von Herrn Lehrer C. W. Arndt,
Ziegenhals von Herrn Ad. Ninke.

Oberschlesische Eisenbahn.

Es sollen circa 150 Centner Matulatur, bestehend in unbrauchbaren Formularen, Alten, Rapporten und gebundenen Büchern, in Loosen von 15 Centnern zu gleichen Theilen von jeder Sorte im Wege der öffentlichen Auktion verkaufst werden.

Kaufstücke werden erachtet, ihr Gebot pro Centner, welches sich auf das ganze Quantum erstrecken kann, schriftlich und versiegelt mit der Aufschrift:

„Kauf von Matulatur“

bis zum 16. August d. J., Vormittags 11 Uhr, in unserem Centralbüro einzureichen, zu welcher Zeit die eingegangenen Offerten in Gegenwart der erschienenen Kaufstückigen geöffnet werden sollen.

Das Matulatur kann während der Amtsstunden in unserem Formular-Magazin besichtigt werden.

Nach dem Zuschlage, welcher innerhalb 14 Tagen, von obigem Termine ab, erfolgt, muss das zugeschlagene Quantum binnen gleicher Frist abgenommen werden, wodrigensfalls für das bis dahin nicht abgenommene Quantum pro Tag und Centner 2 Sgr. 6 Pf. Lagergeld zu entrichten ist.

Die Verabfolgung des Matulaturs erfolgt gegen Vorzeigung der Quittung über das Kaufgeld, welches bei unserer Hauptkasse einzuzahlen ist. [699]

Breslau, den 20. Juli 1860.

Königliche Direction der Oberschlesischen Eisenbahn.

Wilhelmsbahn.

Bekanntmachung. [694]

Die Lieferung von 200 Stück Raddbandagen, 60 Stück Wagenachsen soll im Wege der öffentlichen Submission verhandelt werden.

Offerten sind portofrei und versiegelt mit der Aufschrift:

„Submission zur Lieferung von Raddbandagen und Achsen“

bis zum Submission-Termine

Montag, den 13. August d. J., Vormittag 11 Uhr, an die unterzeichnete Direction einzureichen, wo dieselben in Gegenwart der etwa erschienenen Submittenten werden eröffnet werden.

Die Submissions-Bedingungen sind in unserem Centralbüro einzusehen, woselbst Abchristen der Bedingungen gegen portofrei Einsendung von 10 Sgr. Copialien bezogen werden können. Ratibor, den 24. Juli 1860.

Königliche Direction der Wilhelmsbahn.

(Gingesandt.) Schon oft ist den Assekuranz-Gesellschaften von Seiten der Landwirthschaft das Zopithum vorgeworfen worden, wie z. B. wegen des Risikos der Locomobile, doch ist diese Angelegenheit viel zu unerheblich, als dass eine Gesellschaft es der Mühe wert halten sollte, dehnsalb ihre Statuten zu ändern; denn es existieren nur einige wenige Locomobile in Schlesien, von denen nicht einmal Alle tauglich sind. — Wenn, wie z. B. erwähnt wurde, sich wirklich eine Gesellschaft erboten haben, dergleichen Versicherungen zu übernehmen, so riskt sie dabei gar nichts, weil unsere Schlesischen Gutsherren gar kein Bedürfnis fühlen, sich Locomobile anzuschaffen, weshalb ihre vermeintliche Coulans ihren Concurrenten nicht im Mindesten schaden kann. [797]

Hiermit erlauben uns ergebenst anzugeben, dass wir den alleinigen Verkauf der Fabrikate unserer

Einem hochgeehrten, reisenden Publikum mache ich die ergebene Anzeige, dass ich das frühere Kretschmersche Hotel auf dem neuen Ring hier selbst vachtwise übernommen und dasselbe mit Fremdenzimmern auf das confortabelste eingerichtet habe. Indem ich stets für gute Speisen und Getränke zu soliden Preisen, sowie für prompte Bedienung bestens Sorge tragen werde, empfehle ich mein Gasthaus zur geneigten Beachtung. Ratibor, den 20. Juli 1860. [631]

P. Holzke, Gastwirth.

Restaurations-Pacht.

Nachdem ich die Besitzung des Herrn Gaßwirth Leipzig zu Gleiwitz, [705]

zur Neuen Welt benannt,

käuflich erworben habe, beabsichtige ich die Restaurations an einen tüchtigen Gaßwirth unter sehr soliden Bedingungen entweder sofort oder Termin Michaelis dieses Jahres zu verpachten. Hierzu gehört ein Bollsgarten,

worin das Schießhaus der verehrlichen Gleiwitzer Schützen-Gilde steht, ein Sommertheater, ein Tanzsaal, Regelbahn, Billard &c. Cautionssäige Interessenten wollen sich dieserhalb direkt an den unterzeichneten Beijer z. B. noch hier, vom 1. August d. J. ab aber nach Gleiwitz wenden. Rybnik, den 25. Juli 1860.

H. L. Halpaus, Freigutsbesitzer.

Samen von

großen langen Wasserrüben,
großen runden dito
sehr großen pfälzer dito
größten engl. Turnips dito
langanhängig Aderspörgel,

in bester Güte, offeriert billigst:

Julius Monhart,

Albrechtsstraße 8.

Bremer Cigarren,

beste Qualität, leicht lufstend, gut abgelagert,

offeriren wir zu nächstehenden Preisen:

La Pureza . . 1000 St. 15 Thl., 100 St. 1½ Thl.

Antonio Munoz 16½% " 1½ "

Cabannas y Carlo 20 " 2 "

Emanuel Daniger & Co. "

[383] Nikolaijstr. 81, dicht am Ringe.

Über den Nachlass des am 19. März d. J. verstorbenen Kaufmann Wilhem Cohn hier selbst ist das erbächtliche Liquidationsverfahren eröffnet worden. Es werden daher die sämtlichen Erbschaftsgläubiger und Legatarien aufgefordert, ihre Ansprüche an den Nachlass, dieselben mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, bis zum 21. Dezember d. J. einschließlich bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden. Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat zugleich eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen. Die Erbschaftsgläubiger und Legatarien, welche ihre Forderungen nicht innerhalb der bestimmten Frist anmelden, werden mit ihren Ansprüchen an den Nachlass geteilt ausgeschlossen werden, dass sie sich wegen ihrer Befriedigung nur an dasjenige halten können, was nach vollständiger Befriedigung aller rechtzeitig ange meldeten Forderungen von der Nachlassmasse, mit Auschluss aller seit dem Ableben des Erbschaftsgezogenen Nutzungen, übrig bleibt. Die Abfassung des Prallusions-Ergebnisses findet nach Verhandlung der Sachen in der auf den

3. Jan. 1861, Vormittags 11 Uhr, in unserm Sitzungssaale hier anberaumten

öffentlichen Sitzung statt.

Rosenberg O.S., den 21. Juni 1860. [804]

Königliches Kreis-Gericht. I. Abteil.

Amtliche Anzeigen.

Bekanntmachung.

Am 15. Juli d. J. sind nachstehende Ge genstände als mutmaßlich gestohlen mit Be schilder belegt worden:

- 1) ein weiß und blau gestreiftes Barettleder,
- 2) eine weiße Kasimir-Mantille,
- 3) eine schwarze Mantille,
- 4) ein Damenhaubmantel,
- 5) zwei schwarze seide Schleifen,
- 6) eine lila seide Schleife,
- 7) ein kleiner weißer Pique-Unterrock,
- 8) eine alte weiße Serviette,
- 9) ein altes roth u. weiß carriert baumwolle nes Taschentuch,
- 10) zwei Schafelle,
- 11) sieben Stück brauner Nesseltatzen (Rester),
- 12) sechs Stück carriert Kattun (Rester),

Alle diese Sachen sind wahrscheinlich auf den Güterbahnen Nr. II. u. III. der Oberschlesischen Bahn hier gestohlen worden.

Wer über den letzten Besitzer resp. Eigentümer dieser Sachen Auskunft geben kann, wird aufgefordert, sich beim Unterzeichneten im Verhörzimmer 9, oder in der Anmeldestube unseres Amtslokals baldigst zu melden, oder schriftlich seinen Aufenthaltsort anzugeben, damit seine Vernehmung bemüht werden kann. Kosten erwachsen hieraus nicht.

Breslau, den 23. Juli 1860.

Gal. Stadt-Gericht. Abth. i. Strafsachen.

[555] Der Untersuchungsrichter.

Bekanntmachung. [949]

Die für eine Schluss-Pahlreihe an dem der hiesigen Stadt gehörigen Strauchwehr erforderlichen Hölzer, bestehend aus 30 Stück ternigen runden Kiefernstäben à 30 Fuß Länge, 14 Zoll im mittleren Durchmesser stark, am Bipfel 11 bis 12, am Stamme 16 bis 17 Zoll haltend, 30 Stück dergleichen Pfählen à 20 Fuß Länge, 15½ laufende Fuß 10 und 10 Zoll starkes eidesnes Holz zum Holm, und 1½ Fuß 6 und 10 Zoll starkes eidesnes Holz zur Bange — sollen im Wege der Submission angelauft werden. Das Holz muss bester Qualität, durchaus gesund und kernig, ohne ungeheure und auch ohne zu starke, der Haltbarkeit schädliche Risse und vollständig ausgemachsen — natürlich das Eichenholz — sein. Die Pfähle müssen geschält, die beischlagenen Hölzer vollständig sein. Für das Angebot, welches für jede Kategorie à Fuß abzugeben ist, muss das Holz franco Bauteile in den Monaten August und September 1860 abgeliefert werden. Nur Hölzer, welche in jeder Beziehung diesen Bedingungen entsprechen, werden abgenommen. Jede Nichterfüllung der Bedingungen löst das Lieferungs-Verhältniss sofort, und berechtigt den Magistrat für Gefahr und Kosten des Lieferanten, die Lieferung anderweitig zu verdingen, und auch wegen der sonstigen Nachtheile den Lieferanten regreßpflichtig zu machen. Dem Magistrat steht es offen, unter den Anbietern den Unternehmer zu wählen. Unternehmer trägt Porto, Stempel und Versandkosten und leistet Caution bis Einbehalt des Lieferungswertes. Die Angebote müssen bis zum 3. August d. J., Nachmittags 4 Uhr, im Bureau VII. des Rathauses, versiegelt, unter der Aufschrift: „Holzlieferung zum Strauchwehr“ abgegeben werden. Breslau, den 21. Juli 1860.

Notwendiger Verkauf.

Das dem Baron Franz Egon v. Schade-Salvey gehörige Rittergut Borganie, abgeschätz auf 69.901 Thl. 27 Sgr. 7 Pf., zu folge der nebst Hypothekschein im Bureau I. einzubehenden Taxe soll am

30. Januar 1861, Vorm. 11 Uhr, an ordentlicher Gerichtsstelle subhäftig werden. Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekscheinbuch nicht ersichtlichen Realforderung Befriedigung aus den Kaufgeldern suchen, haben ihren Anspruch beim Gericht anzumelden.

Der dem Aufenthalte nach unbekannte Besitzer, Baron Franz Egon v. Schade-Salvey, wird hierzu öffentlich vorgeladen.

Neumarkt, den 12. Juli 1860. [954]

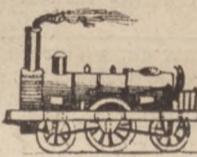
Königliches Kreis-Gericht. I. Abteil.

In dem Kontur über das Vermögen der Handlung F. W. Meiß Wittwe und Sohn zu Rosenberg O.S., sowie über das Privatvermögen der Inhaber dieser Handlung, als der verwitwete Frau Fanny Meiß, geb. Büstmann und des Kaufmanns Emanuel Meiß derselbst ist an Stelle des Kaufmanns E. Schweizer der Kaufmann Adolf Brau zu Rosenberg O.S. zum definitiven Verwalter ernannt worden. Rosenberg O.S., den 24. Juli 1860.

Königliches Kreis-Gericht.

Abtheilung für Ferien-Sachen.

A!



Zu dem am 4. August in Gorlitz stattfindenden Abtheits-Commers laden ihre „alten Herren“ freundlich ein

die breslauer Burghenschaft Arminia.

Heute Freitag den 27. Juli: [986]

Abonnement-Konzert

der Springereihe Kapelle unter Direktion des hgl. Musikdirektors Herrn Moritz Schön. Anfang 4 Uhr. Entrée à Person 1 Sgr.

Die resp. Inhaber von Billets zu den Abonnement-Konzerten im Weisgarten haben gegen Vorzeigung ihrer Billets freien Eintritt.

Guts-Verkauf.

Ein Allodial-Borwerk, 1 Meile von Liegnitz,

mit 500 Morgen Fläche rund ums Gehöft,

meist sicherer Weizenboden und mit 11 meist guten massiven Gebäuden mit Ziegelbeldung,

vorzüglichem Leben und toden Inventarium und reichlicher Erdite ist zu ver-

kaufen gegen Thlr. 20.000 Anzahlung. Nähere Auskunft wird ertheilt, jedoch nur an Selbstläufer, bei frankter Anfrage unter der Chiffre N. N. I. poste restante Liegnitz. [573]

Nothwendiger Verkauf. [953]

Kreis-Gericht zu Trebnitz.
Das Rittergut Guhlau, abgekäst auf 21,304 Thlr. 13 Sgr. 7 Pf. zufolge der nebst hypothetischen in dem Bureau IIIa einzu-schendenden Taxe, soll

am 29. Januar 1861, Vormittags um 11 Uhr, an hiesiger Gerichtsstelle im Parteizimmer Nr. IV. subastiert werden.

Die dem Amtshalte nach unbekannte Gläu-bigerin Maria Fleureton wird hierzu öf-fentlich vorgeladen.

Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hy-pothetenbuch nicht erlaublichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, ha-ven ihren Anspruch bei dem Substaftations-Gericht anzumelden.

Trebnitz, den 6. Juli 1860.

Königliches Kreis-Gericht. I. Abth.

Bekanntmachung. [886]

Die zwischen Freiburg und Striegau bele-gene, mit einer Hebebefugniß für 1½ Meilen ausgestellte Chausseegeld-Hebestelle zu Sta-nowitz I. wird vom 1. Oktober d. J. ab im Wege der öffentlichen Lizitation zu verpachten beabsichtigt.

Der Lizitations-Termin wird am 17. August d. J.

im Geschäftslokale des unterzeichneten Haupt-Steuer-Amts, wobei auch die Verpachungs-Bedingungen innerhalb der Amtsstunden ein-gesehen werden können, von Nachmittags 3 bis 6 Uhr abgeholt werden.

Jeder Lizitant hat im Termine eine Bi-tungs-Kaution von 250 Thlr. zu erlegen.

Schweidnitz, den 11. Juli 1860.

Königliches Haupt-Steuer-Amt.

Chausseegeld-Verpachtung.

Die Einnahme der Chausseegeld-Hebestelle zu Chojek zwischen Rybnik und Gleiwitz, soll vom 1. Oktober d. J. ab verpachtet werden. Hierzu ist ein Licitations-Termin auf den 13. August d. J., von 10 bis 12 Uhr Vormittags, in unserem Geschäftslatal ange-setzt. — Pachtlustige haben, bevor sie zum Bie-ten zugelassen werden, im Termine eine Bi-tungs-Kaution von 100 Thlr. preuß. Courant oder Kassenbeweisungen oder in preuß. Staats-papieren von mindestens gleichem Courswerthe zu deponiren. — Die Licitations- und Pacht-Bedingungen können in unserem Geschäftslatal während der Dienststunden eingesehen wer-den. Katzbach, den 24. Juli 1860. [951]

Königl. Haupt-Steuer-Amt.

Offene Lehrerstelle. [950]

Bei der hiesigen evangelischen Stadt- und Fürstenthums-Schule wird zum 1. September d. J. eine Lehrerstelle offen. Wir wünschen solche mit einem recht tüchtigen gewissenhaften Lehrer wieder zu besetzen, der sich besonders durch eine leichtfaßliche gute Lehrmethode und durch Haltung einer guten Disciplin aus-zeichnet, solches auch bereits durch mehrjährig Wirklichkeit an einer Stadtschule prac-tisch befundet hat. Eine besondere Befähigung wird in der Arithmetik und den Naturwissen-schaften verlangt, da der selbe in diesen Lehr-gegenständen vorzugsweise unterrichten soll. Das Gehalt seien wir vorläufig auf 300 Thlr. baar und freie geräumige Wohnung zu deponiren. — Die Licitations- und Pacht-Bedingungen können in unserem Geschäftslatal während der Dienststunden eingesehen wer-den. Sagan, den 24. Juli 1860.

Der Magistrat.
Schneider.

Bekanntmachung.

Auf dem hiesigen königl. Posthofe sollen Montag den 27. August d. J., Vormit-tags 11 Uhr, zwei alte ausrangirte königliche vierfüßige und ein alter königl. zweifüßiger Per-sonen-Post-Wagen, gegen gleich baare Be-zahlung öffentlich meistbietend verkauft werden.

Liegnitz, den 23. Juli 1860.

Königl. Post-Amt. [952]

Freitag, den 3. August d. J., Vor-mittags 11 Uhr, sollen in der alten Reitbahnhof des 1ten Kürassier-Regiments zu Breslau circa 9 Stück zum Landgerüftdienst nicht mehr geeignete Hengste gegen gleich baare Be-zahlung in preuß. Cour. oder Kassenanweisungen öffentlich meistbietend verkauft werden, wozu Kauflustige eingeladen werden. [956]

Leubus, den 25. Juli 1860.

Die Gesetz-Verwaltung.

Auktion.

Montag den 30. d. Mts. Vormittags von 9 Uhr ab werde ich in meinem Auktions-Loka-le, Ring Nr. 30 eine Treppe hoch,

1) eine kleine Partie Champagner (Monte-bello) und 5 Fässchen Rum à 6 Quart.

2) 20 Dutzend Cigarren in einzelnen Partien, meistbietend versteigern. [707]

H. Saul, Auktions-Kommiss.

Auktion.

Für auswärtige Rechnung werde ich Montag den 30. d. M. Mittags 12 Uhr am Zwingerplatz [708] einen Frachtwagen und 2 starke Arbeitswagen nebst Geschirre, meistbietend versteigern.

H. Saul, Auktions-Kommiss.

Handl. Eduard Groß

in Breslau, am Neumarkt 42.

Englischer Hof in Dresden.

mittin in der Stadt, nahe dem Hoftheater ic., sowie in frequentesten Geschäftslägen. Auf-merksamste Bedienung, solide Preise. Ganz neue Einrichtung, vorzügliche Betten, für Fa-milien und Geschäftskreisende empfohlen. [700]

J. Gabel, Besitzer.

Der Del-, Seifen- u. Stearin-Kerzen-

Verkauf im Ganzen und Einzelnen be-findet sich nach wie vor Orlauer-Erzteile Nr. 8, im Rautenkranz, im Hofe links par terre, und wird der Beachtung des Publikums empfohlen. [701]

Bleichwaaren [189]

werden angenommen und ins Gebirge beför-dert bei Ferdinand Scholz, Büttnerstr. 6.

Engl. patent. Dachfilz, asphalt. Steindachpappen, in Liefeln und Rollen. [190]

engl. Portland- u. Holzement, billigt bei C. G. Schlabisz,

Katharinen-Straße Nr. 6.

Privileg. Institut für hilfsbedürftige Handlungsdienner.

Freitag den 27. Juli d. J., Abends 8 Uhr,
General-Versammlung

im Instituts-Lokale, behufs:

Rechnungslegung,

Ersatzwahl von drei Vorstands-Mitgliedern nach § 3

des Anhangs zum Nachtrag der Statuten,

Beschlußfassung über das vereinbarte neue Statut,

wozu die resp. Mitglieder hiermit ergebenst einladen: Die Vorsteher.

[366]

Borlängige Anzeige.

Hierdurch erlauben wir uns die ergebene Anzeige zu machen, daß wir am hiesigen Platze

[660]

eine Eisengießerei mit Emaillirwerk

unter der Firma

„Ludwig Joseph's Hütte“

etablieren und mit dem 1. August d. J. in Betrieb setzen.

Die bezüglichen Preislisten werden wir uns erlauben binnen kurzem per Cir-kular zu übersenden, indessen nehmen wir auch jetzt schon unter Zusicherung bil-ligster und reisetster Bedienung Aufträge auf Poterie und Gußwaren jeder Art entgegen.

Gleiwitz, im Juli 1860.

Ludwig Schlesinger. Joseph Gawron.

Ludwig v. Kozlowski.

Pianoforte-Fabrik von Mager frères

in Breslau, Hammerei 17, empfiehlt engl. u. deutsche Instrumente zu soliden Preisen.

Grundstück-Verkauf in Gleiwitz.

Die vormalss Major Chuhulische, gegenwärtig mir gehörige Besitzung bierjelbst, be-ab-sichtige ich, ohne Einmischung eines Dritten, zu verkaufen. Das Grundstück in der Beuth-ner-Vorstadt belegen, grenzt einerseits an die Königshütter-Chaussee, andererseits durch den dazugehörigen Garten an den Klodnitz-Kanal und enthält:

a) ein mässiges, im guten Zustande befindliches, schieferbedecktes Wohnhaus mit 5 Zim-mern par terre, 3 Dachzimmern und geräumigen Keller;

b) einen Flügelanbau mit Küche und Waschhaus;

c) einen geräumigen, abgeschlossenen Hof mit Brunnen, Holzremise, Feder- und Schwarzwiebel-Stallungen;

d) ein mässiges, zinndecktes Nebengebäude mit Stallung, Wagenremise und zwei Wohn-zimmern nebst Küche;

e) einem Garten von 13 Ruthen Länge und 6½ Ruthen Breite, mit Badehaus.

Darauf Resettirende belieben sich binnen sechs Wochen in frankirten Briefen an mich zu wenden.

Gleiwitz, den 20. Juli 1860.

Wilh. Beermann, Ingenieur.



[119]

Noch kurze Zeit dauert der Verkauf.

En tous cas in schwerer Seide pr. Stck.

1 Thlr. 5 Sgr., bessere Sorten 1½, 1¾ Thlr.

u. h. Elegante Knicker und Sonnenschirme

von 20 Sgr. an. Regenschirme in schwerer

Seide pr. Stck. 1¾ Thlr. und höher. Regenschirme

von englischem Leder sehr billig. Sonnenschirme von 12½ Sgr. an.

Alex. Sachs, Schirmfabrikant aus Köln a. R.,

hier im Gashof zum blauen Hirsch.

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

[704]

<p